

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und
0.80 Beleggebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Für
Ausland unter Streifenband 1.50 (inkl. Postgeb.). Preis der
Einzelnnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einseitige Anzeigenzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 a je laufend 15 Pf.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67 377.

Nr. 269.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 15. November 1930.

12. Jahrgang.

Ost größern Schaden hat gebracht
Ein kleiner als ein großer Feind,
Weil du vor dem dich nimmst in Acht,
Und jener dir verächtlich scheint.

Rückert.

Fürst Bülow als Reichskanzler der Sozialdemokratie.

Von August Winnig.

In seinem soeben in der Hanseatischen Verlags-
anstalt, Hamburg 36, erschienenen Buche „Vom Prole-
tariat zum Arbeiterum“ (4,50 RM.) berichtet August
Winnig u. a. auch über die Umtriebe, die im Jahre
1918 von der Sozialdemokratie begannen. Winnigs
Buch bringt die sensationelle Enthüllung,
daß Fürst Bülow sich im Jahre 1918 der Sozialdemo-
kratie als Reichskanzler für den geplanten Sturz der
Regierung zur Verfügung gestellt habe. Mit Geneh-
migung des Verlages bringen wir diese Stelle aus
dem vierten Kapitel „Zusammenbruch“ des aktuellen
und richtunggebenden Werkes von Winnig zum Ab-
druck.

In gewisse Unterströmungen leuchtet ein Erlebnis
hinein, das zu Anfang des Jahres 1918 an mich heran-
kam. Ein namhafter Parteiführer schrieb mir, daß der
Geheimrat Witting den Wunsch habe, mit mir bekannt zu
werden. Ich kannte den Herrn nicht und wußte nur, daß
er früher Oberbürgermeister von Bosen gewesen war
und nun zur Berliner Finanzwelt gehörte. Es handelte
sich um den Bruder des bekannten Schriftstellers Maxi-
milian Harden.

Wir trafen uns am 28. Januar 1918 in der Deutschen
Gesellschaft zu Berlin und verabredeten für den folgenden
Tag eine Zusammenkunft in Wittings Wohnung, einer
Villa im Tiergartenviertel.

Ich erinnere mich der folgenden Unterredung noch
deutlich genug, um sie wiedergeben zu können.

Witting sagte mir zunächst einige Freundlichkeiten
und kam danach zur Sache: Der Krieg sei ein ungeheures
Verbrechen am deutschen Volke, er sei durchaus das
Werk des Kaisers, den krankhafte Großmannsucht be-
herrschte. Deutschlands Schuld am Kriege sei sonnenklar,
seine Niederlage sicher. Die regierende Clique werde trotz
der scheinheiligen Beteuerungen ihrer Friedensliebe nicht
eher Schluß machen, bis alles hingeopfert und nichts
mehr zu retten sei. Witting verweilte lange bei der
Schuldfrage, gab mir auch die vervielfältigte Denkschrift
Vichnowskys, des früheren deutschen Votschafters in Lon-
don, die mir allerdings schon bekannt war. Dann sagte
er, der einzige Ausweg sei, daß die Arbeiter die Regie-
rung zum Frieden zwingen. Bisher hätten die Gewerks-
chaftsführer die Streiks verhindert oder doch schnell
wieder beigelegt. Wenn sie, ohne sich persönlich in Gefahr
zu bringen, die Streiks begünstigen würden, so hätten
sie die Regierung in drei Monaten auf die Knie gezwun-
gen, Deutschland gerettet und der Zivilisation einen gro-
ßen Dienst erwiesen.

Ich lehnte das ab. Witting aber gab die Hoffnung
nicht auf. Er teilte mir mit, daß er an dieser Sache schon
seit Monaten arbeite, nannte manche Namen von Poli-
tikern und Publizisten, die seine Meinung teilten — ich
wunderte mich sehr über diese Angaben, denn die öffent-
liche Haltung der Leute, die er nannte, paßte nicht zu
solchen Plänen. Nach fast zweistündiger Dauer brach ich
die Unterhaltung ab.

Es kam jedoch nach wenigen Wochen zu einer zweiten
Besprechung, die wieder in Wittings Wohnung stattfand.
Er hatte sie durch einen Brief herbeigeführt, der voller
Andeutungen war, die mich neugierig machten.

Er sagte nun, in der sozialdemokratischen Partei sei
man seiner Meinung. Auf meine Fragen nannte er mir
einige Namen. Ich fragte, ob er auch Ebert gewonnen
habe. Die Frage machte ihn verlegen und er wich aus:
Ebert sei ein enger Kopf und erkenne nicht die große
Chance der Partei; in der Sache selber habe er erklärt,
daß für sie die Gewerkschaften zuständig. Nun wisse er,
Witting, daß ich der entschiedenste Verfechter der Kriegs-
politik in den Gewerkschaften sei; viele meiner Kollegen
hätten längst genug und würden sofort „bei der Sache“
sein, wenn ich mich überzeugen ließe. Darum habe er sich
an mich gewandt.

Ich blieb bei der Ablehnung. Das machte ihn unruhig
und war vielleicht der Grund, daß er weiter ging, als
er beabsichtigt hatte. Das weiter klingt, wie ich zuge-
ben muß, etwas abenteuerlich, aber es ist so gewesen.

Witting sagte, ich solle ihn nicht für einen obskuren
Planemacher halten, er sei mit vielen bekannten Sozial-
isten einig, und außerdem ständen sehr hohe Persönlich-
keiten hinter ihm. Er nannte den Fürsten Vichnowsky

und fügte hinzu, L. sei bei ihm im Hause und halte sich
bereit, mir weitere Aufschlüsse über Deutschlands
Schuld am Kriege zu geben. Dann nannte er den Fürsten
Bülow. Bülow, sagte er, werde sich an die Spitze der
neuen Regierung stellen. Er habe den Fürsten gefragt,
was er, Witting, den Sozialdemokraten bieten könne. Er
sei ermächtigt, der Sozialdemokratie vier oder fünf
Staatssekretäre zuzusichern, und glaube, mir versprechen
zu können, daß ich einer dieser Staatssekretäre sein
würde. Er wies auf den Fernsprecher: Bülow wohne zur
Zeit im Hotel Adlon und halte sich bis ein Uhr bereit,
mich zu empfangen; der Fürst werde seine Zusicherung
vor mir wiederholen, nur solle ich nicht zu bescheiden
sein; ob er mich jetzt gleich anmelden sollte? Ich
schwankte keinen Augenblick und sagte, ich würde meine
Hand nie zur Ausführung dieser Pläne bieten.

Jetzt wurde Witting aufgeregt und verlor nahezu die
Fassung: er sei in meiner Hand, Bülow, Vichnowsky und
alle, die er genannt habe, ich solle den Augenblick beden-
ken; nie wieder werde sich mir eine solche Chance bieten.
Um ihn zu beruhigen, versprach ich ihm, für den Fall,
daß der Plan nicht weiter verfolgt würde, über seine Er-
öffnungen solange zu schweigen, wie ihr Bekanntwerden
ihm Schaden könne.

Enthüllungen.

Den nachfolgenden, sehr scharfen und ernsten Aus-
führungen geben wir Raum, weil der Verfasser alle die
Angaben über Vorgänge, die uns nicht so bekannt
sind, mit seinem Namen deckt. Die Schriftleitung.

Es soll nicht gesagt werden, aber es muß um der
Wahrheit willen gesagt werden, damit die dicke Re-
belschicht, die seit der Schuldlüge über Deutschland lagert,
endlich durchbrochen wird. Hier ein Durchblick durch den
Wirrwarr in der römischen Provinz Germania, ehemals
Deutsches Reich: Das Kabinett Brüning „hat das Ver-
trauen des Auslandes (soll heißen: Frankreichs), darum (!?)
sollte man ihm doch auch in Deutschland Vertrauen
schenken“. Wie ist dieses Kabinett entstanden? Man
nennt es das Hindenburg-Kabinett, andere nennen es
das Young-Plan-Kabinett. Wie ist es entstanden? Am
19. 12. 29 berichtet Europapapier aus Paris: „An der
Spitze einer Delegation von Politikern und Wirtschaft-
sführern der franz. Mittelparteien ist der ehemalige Mi-
nisterpräsident Senator François Marsal heute nachmit-
tag nach Berlin abgereist. Die Delegation wird in Ber-
lin von Politikern und Wirtschaftsführern des Zen-
trums, u. a. dem ehemaligen Reichskanzler Marx, den
Ministern Guérard und Wirth, sowie zahlreichen Abge-
ordneten und Journalisten des Zentrums empfangen
werden. Die französische Delegation erwidert damit den
im Juli dieses Jahres abgehalteten Besuch einer deut-
schen Zentrumsabordnung. Der Besuch ist privater Natur,
erfolgt jedoch im vorherigen Einvernehmen mit den bei-
den Regierungen. — Eine erste gemeinschaftliche Zusam-
menkunft findet am 20. Dezember statt, wobei Professor
Platz-Bonn, sowie R. P. Delattre über den Charakter
und die Denkart der Franzosen und Deutschen sprechen
werden.“

Wie harmlos klingt das! Die Besprechung fand statt
2 Tage vor der Volksabstimmung gegen den Youngplan!
Dann ging Dr. Wirth als Vertreter Deutschlands mit den
anderen Vertretern nach dem Haag. Während der Ver-
handlungen dort wurde in deutschen Zeitungen die Klage
laut, daß Dr. Wirth mit den französischen Vertretern pri-
vate Verhandlungen führe und weitergehende Bedingun-
gen bewillige als die anderen deutschen Vertreter. Die
Verhandlungen wurden abgeschlossen. Die deutschen Ver-
treter kamen zurück mit dem bekannten Haager Abkom-
men. Der Reichstag sollte die Zustimmung geben. Da
verweigerte das Zentrum die Anerkennung des Vertra-
ges ohne vorhergehende Ordnung der Finanzen. Der
Reichspräsident hatte erklärt, seine Unterschrift dem Ver-
trage nur zu geben, wenn eine bedeutende Mehrheit im
Reichstag sich finden würde. Nun mußte mit dem Zen-
trum, das seine schützende Hand über Deutschlands
Steuerlast zu halten schien, verhandelt werden. Der so-
zialdemokratische Reichskanzler beorderte den Zentrums-
mann Dr. Brüning zum Reichspräsidenten. Auf Grund
von § 48 wurde nun das Kabinett ernannt, wie es heute
besteht. Das lang erstrebte Ziel der vatikanischen Welt-
politik ist erreicht: Die diktatorische Regierungsgewalt
über Deutschland ruht in den Händen des Reichskanz-
lers, der an das Zentrum gebunden ist, dessen Führung
der Jesuitenpater und päpstliche Hausprälat Dr. Raas
übernommen hat. — Kein Parteikabinett, als Kabinett
des Vertrauens, vom „Vater des Vaterlandes“, wie Hin-
denburg in Trier begrüßt wurde, ernannt! So wird es

dem deutschen Volke gepriesen. Kann das deutsche Volk
Vertrauen haben zu diesen Ministern? Der Innenmini-
ster ein Freund Erzbergers, der dem Versailler Vertrag
mit der Schuldlüge seine Zustimmung gab, ist feinerzeit
in Weimar durch die Reihen des Zentrums gegangen mit
der Ermahnung: Der Heilige Vater wünscht schwarz-rot-
gold. Der päpstliche Prälat Dr. Seipel, damals Präsi-
dent der österreichischen Republik, hatte ja erklärt, unter
der alten schwarz-weiß-roten Flagge würde Österreich
niemals den Anschluß an Deutschland vollziehen. So
wurde die Flagge der Republik gehißt. Dr. Wirth deckte
damit die Schuldlüge seines Freundes Erzberger zu in
dem Sinne: Das alte kaiserliche Deutschland ist schuld
am Kriege, seine Flagge ist heruntergeholt, das neue
Deutschland unter der republikanischen Flagge muß aber
die Schuld des alten bezahlen und darum die diktierten
Verträge annehmen. Volles Vertrauen kann das Aus-
land auf diese Regierung haben, deren Innenminister
dafür Sorge trägt, daß die Schuldknechtschaft des Young-
plans durchgeführt wird. Solange die Sozialistenherr-
schaft über Preußen und die Zentrumshegemonie über
Deutschland besteht, hat Frankreich keine nationale Er-
hebung des deutschen Volkes zu befürchten. Darüber
macht auch der Wehrminister. Zur Kaiserzeit hat er den
Fahnenstange für eine Idee erklärt, für den Eid auf die
Verfassung der schwarz-rot-goldenen Republik fordert
er „bedingungslosen Gehorsam“ bis zur Verleugnung
deutscher nationaler Gesinnung, ja, bis zum Gewissens-
zwang evangelischer Militärmusiker, die in Marburg zum
„Triumphzug über die Ketzer“ (Kronleihnamsprozession)
haben aufspielen müssen.

Der Minister Treviranus versuchte die Deutschnatio-
nale Volkspartei zu sprengen, als sie dem Zentrum die Ge-
sellschaft verweigerte. „Ich habe authentische Mitteilung,
daß das Zentrum jetzt rechts schwenken wird“, so ver-
kündete er und bestieg den von Dr. Brüning angebote-
nen Ministerfessel. Das Zentrum aber schwenkte links
und machte wieder den Sozialistenführer zum Reichs-
tagspräsidenten und stützte die Sozialistenregierung in
Preußen. Wenn man aber daneben hält, mit welcher
Energie auf dem letzten Katholikentag ein Zusammen-
gehen mit der Sozialdemokratie abgelehnt worden ist,
dann sollte man doch endlich einsehen, daß das Zentrum
keine katholische noch christliche Partei ist, sondern die
Vertreterin der Weltpolitik der päpstlichen Weltherr-
schaft. Diese Weltpolitik wird heute noch geführt von
dem polnischen Kardinal und Jesuitengeneral von Ledo-
chowski. Dieser residierte während des Krieges in Zü-
rich, als Italien auch in die Reihe der kriegführenden
Mächte eingetreten war. In Zürich bildete er die katho-
lische Völkerliga, deren erster Geschäftsführer Matthias
Erzberger war. (Als solcher hat er feinerzeit das Frie-
densangebot Deutschlands gemacht, um Frankreich vor
dem Zusammenbruch zu retten; und später hat er die
Versailler Vertragsverhandlungen für Deutschland ge-
führt.) Die Fortsetzung dieser Völkerliga ist der heute
noch bestehende Völkerbund. Die deutsche Republik hat
ihm beitreten dürfen, als in Deutschland die Zentrums-
herrschaft gesichert war. Und das Ziel? Germaniam esse
delendam, Deutschland muß zerstört werden. Den Ruf
hört man nicht mehr, aber die Ausführung ist erschlickt
in allen Verträgen, die auf Grund der befaßten Schuld-
lüge abgeschlossen sind, bis auf den letzten Young-Ver-
trag, den der jetzige Innenminister unterzeichnet und
dessen Durchführung er übernommen hat. — In dieser
Lage steht das deutsche Volk. Wer noch oder wieder
national denkt und denken gelernt hat, wehrt sich da-
gegen, denn es geht ums Leben und die Freiheit des
deutschen Volkes, das von den internationalen Mächten
bedroht und betrogen wird. Preußen bleibt unter sozia-
listischer Herrschaft und wird den Polen immer mehr
preisgegeben. Polen war ja von jeher „der schönste
Edelstein in der päpstlichen Krone“, während Deutsch-
land nach dem Ausspruch eines Zentrumsführers „von
Rom nichts zu erwarten hat“. Während der Verhand-
lungen über den Versailler Vertrag richteten deutsche
Katholiken an den damaligen Papst die Bitte: er möge
für Deutschland günstigere Friedensbedingungen vermit-
teln. Die Antwort darauf, die in der Presse bekannt
wurde, lautete: Bei den weltumfassenden Plänen des
heiligen Vaters könne er sich um die kleine Enklave im
protestantischen Deutschland nicht kümmern, die deutschen
Katholiken sollten sich nur um so fester an den heiligen
Stuhl anschließen. — Dieser Anschluß ist erfolgt. Der
„größte deutsche Reichskanzler“ — so hat ihn sein Freund
Dr. Wirth genannt — hat den triumphierenden Aus-
spruch getan: „21 Fürstentümer sind in den Staub ge-
rollt, kein Bischofsstab ist umgefallen.“ In der einstigen
Reichshauptstadt des deutschen Kaiserreiches residiert jetzt

der Bischof von Paphos Gnaden. Der päpstliche Nuntius steht an der Spitze des diplomatischen Korps und hat die Konkordate erzwingen. Ein Jesuitenpater und päpstlicher Hausprälat ist Führer des Zentrums, d. h. der Partei, welche die vatikanische Politik in der deutschen Republik zu besorgen hat. Vertreter dieser Politik in Österreich ist ebenfalls ein päpstlicher Hausprälat (zur Zeit Außenminister), der Urheber des Flaggenwechsels. Die Sozialisten in vollständiger Abhängigkeit vom Zentrum und darum in erzwungener Gefolgschaft, haben dazu gedient und dienen weiter dazu, daß Deutschland, das einstige freie und mächtige Kaiserreich, jetzt unter der Flagge der Republik eine unfelbständige „Provinz Germania“ in dem päpstlichen Weltreich ist. Soll das so bleiben! Wilhelm Baltzer, Konfistorialrat.

Schwierigkeiten beim Abschluß des preußischen Kirchenvertrages.

Vor einigen Tagen hat sich der Kirchenrat der alt-preußischen Landeskirche mit dem Staatsvertrag beschäftigt, der zwischen dem preußischen Staat und den evangelischen Kirchen Preußens abgeschlossen werden soll. Es stellte sich heraus, daß noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten zu überwinden sind. Die preußische Staatsregierung verlangt, daß die Regierung ein politisches Einspruchsrecht gegen die Besetzung der obersten Kirchenstellen erhält. In evangelischen Kreisen tritt eine starke Beunruhigung hervor, wenn noch immer an diesem politischen Einspruchsrecht festgehalten wird. Es ist abwegig, hier ohne weiteres die katholische Kirche mit ihrem Konkordat heranzuziehen. Die obersten Kirchenämter der katholischen Kirche werden von einer ausländischen Macht besetzt und außerdem sind die obersten katholischen Kirchenämter mit einer großen Machtfülle ausgestattet. Es ist unter diesen Umständen selbstverständlich, daß sich der Staat ein gewisses Einspruchsrecht vorbehält. Bei der Besetzung der obersten evangelischen Kirchenstellen handelt es sich aber um eine rein deutsche und rein innerkirchliche Angelegenheit. Auch die „Machtfülle“ der evangelischen Kirchenoberen ist viel geringer als die der katholischen Bischöfe. Der preußische Staat könnte nun aus parteipolitischen Gründen von seinem Einspruchsrecht Gebrauch machen und größte Beunruhigung in evangelisch-kirchlichen Kreisen hervorrufen. Um aus diesen Schwierigkeiten herauszukommen, denkt man unter Umständen an Errichtung eines Schiedsgerichtshofes. Es scheint so, als ob auch die preußische Staatsregierung nicht davor zurückschrecke, den evangelischen Bevölkerungsteil ihres Gebietes zu verletzen. Noch ist die Unruhe nicht verschwunden, die daraus entstanden ist, daß die preußische Staatsregierung eine katholische und eine dissidentische Akademie in Berlin errichten wollte, ohne vorläufig an die Errichtung einer evangelischen Akademie in demselben Bezirke zu denken. Die Erbitterung in weiten Volkskreisen war darüber so groß, daß, wie es nach neueren Nachrichten scheint, nun doch auch eine evangelische pädagogische Akademie in Groß-Berlin gleichzeitig errichtet werden soll. Hoffentlich findet die preußische Staatsregierung einen Weg, den Wünschen weitester evangelischer Volkskreise auch beim Staatsvertrag, der

demnächst abgeschlossen werden soll, gerecht zu werden. Es liegt wirklich nicht im Staatsinteresse, immer wieder derartige Unruhe hervorzurufen und zu steigern. Der evangelische Bevölkerungsteil Preußens darf nicht dauernd in Unruhe gelassen werden. Es muß dafür Sorge getragen werden, daß auch das evangelische Kirchenvolk alle Zeit aus freudigem Herzen Staat und Staatsautorität bejahen kann.

Polnisch-katholische Schwestern im Johanniterkrankenhaus!

Den deutschen Diakonissen wird die Verpflegung gesperrt.

Das Vorgehen der Polen gegen das vom Johanniterorden erbaute deutsche evangelische Krankenhaus in Vandsburg hat in ganz Deutschland wie auch in evangelischen Auslandskreisen lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen. Ueber die Begleitumstände der empörenden Vorgänge gehen uns die folgenden Mitteilungen zu:

Der Johanniterorden unterhält in Posen und Pommern mehrere Krankenhäuser, die auch nach der Abtretung an Polen in seinem Besitz und in seiner Verwaltung geblieben sind. An eines von diesen Krankenhäusern in der kleinen Stadt Vandsburg glaubte der Kreis Zempelburg Eigentumsansprüche zu haben. Der darum geführte jahrelange Prozeß wurde vom Thorner Appellationsgericht zu Gunsten des Kreises entschieden, in dessen Besitz das Krankenhaus nunmehr überging. Das gerichtliche Urteil bestimmte aber, daß zugleich ein im Jahre 1877 zwischen Johanniterorden und Kreis geschlossener Vertrag über die Verwaltung des Hauses wieder in Kraft treten solle. In diesem Vertrage heißt es ausdrücklich, daß die innere Verwaltung des Hauses sowie die Krankenpflege für dauernd Diakonissen anvertraut werden solle. Diese Bestimmung entspricht dem deutsch-evangelischen Geiste des Johanniterordens, der das Haus aus eigenen Mitteln erbaut und bisher unterhalten hat.

Ungeachtet dieses Gerichtsentscheides erschienen am Reformationsstage, als das Haus von Seiten des Kreises in Besitz genommen werden sollte, in Begleitung der behördlichen Vertreter fünf polnisch-katholische Nonnen vom Elisabethinerinnenorden aus Posen ohne jede vorherige Anmeldung und wurden in das Pflegeamt eingeführt. Den deutsch-evangelischen Diakonissen, die dem Diakonissenmutterhaus in Danzig angehören, wurde mitgeteilt, daß sie nur noch so lange bleiben sollten, bis sie ihre persönlichen Verhältnisse geregelt und die polnisch-katholischen Schwestern eingearbeitet hätten. Der Protest der bisherigen deutschen Verwaltungsmitglieder hat noch keinen Erfolg gehabt. Die Danziger Diakonissen, deren Anstellungsvertrag eine vierteljährliche Kündigungsfrist vorsieht, sind bisher noch im Hause verblieben. Schon am 3. November wurde ihnen aber von amtlicher Seite mitgeteilt, daß sie ab 4. November früh acht Uhr keine Verpflegung mehr erhalten würden. Damit hat man also wieder auf die Methode der Hungerrückgriffe, die seinerzeit in dem großen Gnesener Krankenhaus des Roten Kreuzes „Bethesda“ den tapferen auf ihrem Posten ausharrenden deutschen evangelischen Schwestern gegenüber zur Anwendung kam. — Das Vorgehen der Polen ist um so unverständlicher, als das

Bandsburger Johanniterkrankenhaus stets sämtlichen Kranken ohne Rücksicht auf Konfession oder Nationalität aufopfernde Hilfe geleistet hat.

Dazu kommt ein zweiter Fall: Wie ein der Regierungspartei nahestehendes politisches Blatt soeben ankündigt, soll die evangelische Kirche in Althütte den dortigen Katholiken übergeben werden. Die evangelische Gemeinde in Althütte, die im nächsten Jahre ihr 300-jähriges Bestehen feiert, ist eine der ältesten Gemeinden des Regedistrikts. Die Kirche, um die es geht, ist im Jahre 1915 erbaut worden. Die geplante Maßnahme — heißt es in der genannten Zeitung — zeugt von dem Wohlwollen der Regierung gegenüber Fragen der katholischen Kirche. Man muß abwarten, was auf diese Ankündigung hin geschehen wird.

General von Steuben.

Am 15. November werden es 200 Jahre, daß in Magdeburg einer der bedeutendsten deutschen Männer der Geschichte geboren wurde: Baron Friedrich Wilhelm von Steuben. Wie den Achtundvierziger Carl Schurz, so haben Deutschland und die Vereinigten Staaten auch den friderizianischen Offizier von Steuben gemeinsam. Es ist darum von tiefer Symbolik, wenn von den beiden Gedenkfeiern, die von dem kaiserlichen Friedrich Wilhelm von Steuben künden, das eine Denkmal in Potsdam, das andere in der nach dem ersten Präsidenten Washington benannten Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaten steht.

Der äußere Werdegang des Barons von Steuben ist bald erzählt. Mit 17 Jahren trat er in die preussische Armee ein, wurde Offizier und schlug mit dem großen Friedrich gegen eine Welt von Feinden die Schlachten des Siebenjährigen Krieges. 1761 geriet Steuben in der ausgehungerten Feste Kolberg vorübergehend in russische Gefangenschaft. 1764 veräußerte Baron von Steuben den Beruf des Offiziers mit dem Amt eines Hofmarschalls des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen.

Inzwischen hatte sich auf amerikanischem Boden ein weltgeschichtliches Ereignis abgespielt: der Abfall der dreizehn englischen Kolonien in Nordamerika von England! Seit 1775 kämpften amerikanische Freiwillige unter George Washington gegen gutgeschulte englische und angeworbene deutsche Truppen um die Unabhängigkeit Nordamerikas. Doch standen die Dinge nicht gerade günstig für das ehemalige Kolonialland. Die höheren Führer der amerikanischen Freiwilligen waren ihren Aufgaben vielfach nicht gewachsen, der Soldat aber war durch die langen Märsche kreuz und quer durch die amerikanische Weite, durch die vielen Niederlagen und die Mißstände in der Versorgung zermürbt.

So kam es, daß trotz der vaterländischen Glut in Washington und trotz der strategischen Fähigkeiten dieses Führers, der auch nach verlorenen Schlachten rechtzeitig wieder auf dem Plan war, um den Engländern erneut Schach zu bieten, sich 1777 für England beste Aussichten auf die Wiederunterwerfung Nordamerikas eröffneten. In diesem kritischen Jahr trat nun General von Steuben die Reise nach den Vereinigten Staaten an. Washington, dem Steuben als der Mann empfohlen worden war, den die Stunde erforderte — u. a. vom französischen Kriegsminister, der wie Friedrich der Große den Engländern eine Niederlage wünschte, — machte Steuben zum Generalinspekteur seiner Truppe.

Lug ins Buch.

Eine Weihnachtsbücherei.

1. Jugendland.

Wenn man so alljährlich gegen Weihnachten hin sich besinnt, was das Jahr an Büchern gebracht hat, die anderen zu empfehlen man verantworten kann, so freut man sich doppelt, wenn auch für unsere Kinder im Jugendland ein Strahllein dabei ist. Es ist nicht alle Jahre so leicht zu binden wie heuer.

Da nenne ich zuerst für die Kleineren:

Neue Kinderlieder und Reigen von Albert Seifried (Thienemann, Stuttgart, 2.—RM.). Diesem originellen und so angenehm billigen Buche merkt man es an, daß es aus freiem frohem Künstlerschaffen und ohne jeden Gedanken an Veröffentlichung oder Gelderwerb entstanden ist. Daher die Frische, der lustige Reiz und der harmonische Zusammenklang von Lied, Melodie und Bild! Es ist ein entzückendes Geschenk für Kinder, wie für die Mutter, die ihre Kinder in gesunder Bewegung beschäftigen will. Gleich wertvoll für alle Kindergärtnerinnen und Kleinkinderschulen, weil es neue Anregungen für das Bewegungsspiel vermittelt.

Ihm reiht sich an aus der gleichen mustergültigen Sammlung (2.—) „Sei ja Zuchhe!“ von R. F. Oßwald. Diese kleinen Kurzgeschichten, vorzüglich auch zum Vorlesen geeignet, geben in ihrer klaren Latein-Balkenschrift gerade auch für die „Einfährigen“ ABC-Schützen ein willkommenes Geschenk ab. Die Verblüdung ist gut und sehr reich.

Franziska Schenkels Kunst schuf köstliche Bilder zu zwei anderen, prächtig ausgestatteten Bildbüchern des Verlags Reutzel in Vahr. Der Text von „Himpelchen und Pimpelchen“ stammt von Rinkseil, dem Verfasser der „Schleirlei“ und schildert die lustigen, aber nicht sinnlosen Streiche zweier Gnomen, von einer Fee mit einem Wunderfackel ausgerüstet, der mitteilt, Menschen zu — erziehen. Der Text des zweiten „Lustbus Wenzel“, die Wander- und Wunderfahrten eines der kleinen mindgetragenen Löwenzahnjungen erzählend, ist von einem unserer bedeutenden Gartengestalter, Harry Maas, gestaltet.

Und dann eine sehr niedliche Entdeckung: 17 Tuschzeichnungen aus den Aufstufen Wilhelm Steinhausens: „Schneewittchen bei den sieben Zwergen.“ Aus Familienbesitz herausgegeben vom Eckart-Verlag, Berlin, 3.20 RM. Edt Steinhausen, sowohl im Bild als in den märchenhaften Versen. Ein schlichtes Kleinod!

Danach für die zwischen 10 und 16 Jahren:

Wenn man selbst für eine ganze Schar lesefähiger Kinder zu sorgen hat, ist man aus Erfahrung hellhörig für den Namen Elise Model. Auch dies Jahr bewährt sich diese Erfahrung bei ihrem neuen Band Geschichten „Leonhard Herdegens wunderbarer Feiertag“ (Thienemann, 4.80 RM.). E. M. ist eine zweite Spitz im besten Sinne. Tiefer erfassbar sind die selbsterlebten Geschichten erst eigentlich fürs Konfirmandenalter. Auch für Erwachsene ist das Buch lohnend.

Insbesondere für Jungen ist Nikolaus Volts: „Christophs Flucht“ (Steinkopf, 4.20 RM.). Knapper, anregender Stil. Große und kleine im Kampf ums Brot im New Yorker Osten, Flucht in die Weite, Rückkehr und ein neuer Weg zu wirklichem Werden.

Auch Edmund Reif: „Schwarze Felsen am Pazifik“ (Thienemann, 5.50 RM.), an der peruanischen Küste spielend, darf genannt werden. Es würde sich flottes Lesen, wenn nicht die Namen der peruanischen Genden jeweils zu zungenbrecherisch, d. i. ungewohnt dem lesenden Auge wären.

Knapp, herb und männlich ist Leopold Webers: „Nal, der Seher“ (Thienemann, 2.—RM.). Eine isländische Heldengeschichte, der Held ein innerlich gereifter Führer von Sippe und Volk zu höherer Kulturstufe. Voll starker Aufbauwerte.

Für gereifere unter den jungen Mädchen hat schon der erste Band von E. Steinbich: „Der Venz hat Rosen angezündet“, eine ganz außerordentlich wertvolle Gabe. Er liegt in Neuauflage vor und bildet mit dem neuen „Und jede Seele“ (beide Thienemann, 5.50 RM.) ein Werkbuch, wie es gerade in dieser Gattung Literatur für das sog. Backschalter weit über alle romantische Seichtheit hinaufragt. Kriegsgeschichte junger Menschen und Nachkriegswirbel sind hier eindringend gestaltet. Auch darin hallt ein Echo von gestern, das den Werdenden von heute sehr dienlich zu vernehmen ist. Denn es täte wirklich not, daß es wieder mehr Wirklichkeit würde, was der Vers vom Sinn alles Lebenskampfes sagt: „Und jede Seele schwillt und mündet hinüber in den Opferstrom.“

Zwei Jugendbücher, nicht erzählend, sondern sachlich darstellender Art, die sich das Ziel religiöser Vertiefung setzen, reihe ich an: L. P. „Jugendglaube“ (Landbuchhandlung, 7.—RM.). Vielleicht etwas viel an jugendlicher Konzentration fordernd, ohne genügend federnde Lebendigkeit der Darstellung, und daneben „Die mich fröhe suchen“, von Paul Dorisch. (Calv, 4.—RM.).

Eine frische, anschauliche Darstellung von Persönlichkeiten, die schon im jugendlichen Alter lebendige Gemeinschaft mit Gott fanden. (U. a. Zinzendorf — Jeppelin — Washington — Albert Schweitzer — Sundar Singh). Nicht an Phantasiegestalten, sondern am begeisterten Vorbild lebensstüchtiger Männer, die mit unruhigem Schicksal und harten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, wird den jungen Lesern vor Augen geführt, wie sie im Kampf des Lebens Kraft und Mut und Sicherheit gewinnen können.

Beides aber, religiöse Erziehung und erzählende Darstellung vereinen die von J. Jeremias herausgegebenen drei Lesebücher „Gute Geister“ (M. Müller). Sie enthalten kindliche Verse und Lieder, Geschichten und Gedichte fürs Leben, die langsam gelesen, erzählt und besprochen sein wollen. Sie sind ausgewählt von einem Manne, der die Kinder lieb hat, und mit Bildern geschmückt von einem jungen Künstler, der die kindliche Seele mit ihrer heißen Liebe für das Schöne und innerlich Wahre, ihrem Sehnen nach dem Heimatlichen und Ewigen aus eigenem frohen Erfahren kennt.

Die Geschichten sind nämlich packend und lebensvoll. Alles Süßliche, Weichliche, Unedle, Sentimentale ist grundsätzlich ausgeschlossen. Denn die Religion hat nur soviel Wert, als sie Kraft fürs Leben und Einfluß auf das Leben hat.

Alle drei haben das eine große Ziel vor Augen, das Christentum mit seinen reichen Schätzen der Freude und der Kraft unserer lieben Jugend in kerniger, lebenswahrer, formenschröcker Entfaltung als besten, größten Schatz fürs Leben mitzugeben. Welche drei das sind?

I. Teil: Wie frühlich bin ich aufgewacht, für Kinder von 6 bis 9 Jahren. In seinem Einband RM. 2.80. Für das erwachende innere Leben des Kindes, und für die Freude an Gottes schöner Welt, die geweckt werden soll.

II. Teil: Davon ich singen und sagen will. Für Kinder von 9 bis 12 Jahren. In seinem Einband RM. 3.80. Für die Größeren, die einen ersten lebendigen Eindruck von der Herrlichkeit des Christenglaubens empfangen sollen. „Daß ich den Frieden Gottes schmecke“ und „fühle“, und die darob im Herzen singe und spiele.“

III. Teil: Einer ist euer Meister, Christus. Für Kinder von 13 bis 15 Jahren, insbesondere für den Konfirmandenunterricht. In seinem Einband RM. 5.60. Für das reifere Alter, das vor dem erlebten und heilenden Glauben, vor allem der hohen Gestalt des großen Meisters ehrfurchtsvoll stehen soll. Eckart.

Dam
am richtig
keit, wie
Friedrichs
kanischen
schaffen.
Rette der
feld auf
Schulun
nete er di
feutierung
Kraft.
Und
bens. De
seiner Re
Washington
in Birgit
traf Lond
reich und
hatten.

Die
amerikan
so gewürd
sind. So
fertig, bei
Kriegsmin
länder“ u
Krieg auf
noch einm
28. Novem

Erst
Bain geb
jem Mann
ist einer d
heit mit
dazu betru
gen zu ver
elements
Heute könn
oß die L
Widerfache
hervorgehe

Gem Billigung

Die
tags began
Antrag de
Bord das
legung der
insbesonde
welchen G
Polizei ei
Fraktion
Regungen
werden.
Beratung
Debatte w
Besung der

Abg.
über das
neuesten
Steuerquell
diesem Gru
steuern ein
rungswüns

äußerte sich
ten Befol
ohne verfal
konne, da
mung enth
genige.

Anders
dem Bes
über bek

Bei d
Regierung
Bezüge an
sprechende
und sie Bel
Sie werde
tragen, da
fahrens ni
finanzprogr
der Gestalt
denken, vie
die Heberz
möglichste
Grenze er
regierung
verfolge, g
plante Ein
zu begrüße
zur Vereinf
verdiene B
meine Will
geamte Re
Bedeutun
regelung

Preuß
Millionen
bautätigst
feinem Be
preußische
für die Mei
Drittel au
Anficht der
wo die Re
den, in de
schnitt läge
preußischen
auch die P
Die preußi
regelung
nehmen.
In de
lat (Soz.),
Grüter (W
Die 3
licher Abt
verabschiede
Neben
— und awa
abgelehnt,
hebung der
wirken. E
nationalen

stets sämtlichen oder Nationalität
ein der Regie-
Blatt soeben an-
Altkühte den dor-
Die evangelische
n Jahre ihr 300.
steinsten Gemein-
es es geht, ist im
te Maßnahme —
zeuge von dem
Fragen der katho-
das auf diese An-

Steuben.
10 Jahre, daß in
n deutschen Mann
Baron Friedrich
individerbarer Carl
die Vereinigten
zier von Steuben
Symbolik, wenn
von dem Mann
n, das eine Zeit-
nach dem ersten
Bundeshauptstadt

ons von Steuben
in die preussische
mit dem großen
on die Schlachten
eriet Steuben in
vorübergehend in
sichte Baron von
dem Amt eines
ollern-Hefingen.
stänischem Boden
pielt: der Ab-
t in Nordamerika
ten amerikanischen
on gegen gute-
s. Doch standen
as ehemalige Na-
er amerikanischen
vielfach nicht ge-
ie langen Märche-
ische Wette, durch
stische, durch
erländischen Gm-
ischen Fähigkeiten
renen Schlachten
r, um den Eng-
1777 für Eng-
eberunterwerfung
n kritischen Jahre
Reise nach den
on, dem Steuben
n, den die Stunde
n Kriegsminister,
Engländern eine
uben zum Gene-

von Persönlichkei-
lebendige Gemein-
orf — Zeppelin —
Sundar Singh),
am begeisterten
mit unruhigem
zu kämpfen hat-
n geführt, wie sie
und Sicherheit ge-

und erzählende
remias heraus-
ter" (M. Mäcker).
er, Geschichte und
n, erzählt und be-
wählt von einem
o mit Bildern ge-
der die kindliche
Schöne und inner-
Seimatlichen und
kennt.
d und Lebenswohl
Sentimentale ist
Religion hat nur
und Einfluß auf

el vor Augen, das
n der Freude und
kerniger, lebens-
s besten, größten
drei das sind?

wacht, für Kinder
nd RM 2,80. Für
ndes, und für die
weckt werden soll.

n will. Für Kinder
nd RM 3,80. Für
and RM 3,80. Für
den Eindruck von
empfangen sollen
und fühl', und die

ristus. Für Kinder
ir den Konfirmation
M. 5,60. Für das
und heldenhaften
t des großen Mei-
Echart.

Damit stand für Nordamerika der richtige Mann am richtigen Platz. Mit der Tatkraft und Fähigkeit, wie sie Steuben aus der Armee des großen Friedrichs mitbrachte, ging er daran, aus den amerikanischen Freiwilligen eine militärische Truppe zu schaffen. General von Steuben führte deshalb die Reste der entmutigten Truppe zunächst vom Schlachtfeld auf den Exerzierplatz und sorgte hier für Schulung und Manneszucht. Gleichzeitig ordnete er die Heeresverwaltung und überwachte die Rekrutierung. Als dann begann der Krieg mit neuer Kraft.

Und nun reisten die Früchte der Tätigkeit Steubens. Den Höhepunkt erreichte sein Ruhm, als dank seiner Reorganisationsarbeit und dank der Strategie Washingtons der englische General Cornwallis 1781 in Virginia die Waffen strecken mußte. Dieser Schlag traf London um so schärfer, als inzwischen auch Frankreich und Holland gegen England den Krieg eröffnet hatten.

Die Verdienste, die sich Steuben als Schöpfer der amerikanischen Armee erworben hat, sind nicht immer so gewürdigt worden, wie sie tatsächlich zu bewerten sind. So brachte es z. B. der amerikanische Kongreß fertig, beim Friedensschluß die Berufung Steubens als Kriegsminister zu verweigern, weil Steuben ein „Ausländer“ war. General von Steuben zog sich nach dem Krieg auf seine Farm zurück, in der Hoffnung, doch noch einmal von Washington berufen zu werden. Am 28. November 1794 ist er darüber hinweggefallen.

Erst neuerdings hat sich drüben die Erkenntnis Bahn gebrochen, wieviel die Vereinigten Staaten diesem Manne schuldig sind. Denn General von Steuben ist einer der Deutschen, denen Amerika seine Freiheit mit zu verdanken hat! Möge diese Erkenntnis dazu beitragen, die deutsch-amerikanischen Beziehungen zu vertiefen und die Stellung des deutschen Volkselements in den Vereinigten Staaten zu stärken. Heute können die Vereinigten Staaten dazu beitragen, daß die Völker, die um ihre Freiheit ringen, allen Widerständen zum Trotz als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen.

Gemeindesteuer-Abstimmung.

Billigung der preussischen Durchführungsbestimmungen mit 251 gegen 149 Stimmen.

Die Donnerstag-Sitzung des Preussischen Landtags begann mit erregten Auseinandersetzungen. Auf Antrag der deutschnationalen Fraktion ersuchte Abg. Bora das Staatsministerium um eine eingehende Darlegung der Zwischenfälle in der Berliner Universität, insbesondere um die Verantwortung der Frage, aus welchen Gründen und auf wessen Veranlassung die Polizei eingegriffen worden sei. Die deutsch-nationale Fraktion habe den Eindruck, als sollten nationale Regungen der Studentenschaft mit Gewalt unterdrückt werden. Abg. Heilmann widersprach der sofortigen Beratung des Antrags. Nach kurzer, aber heftiger Debatte wandte sich dann der Landtag der dritten Lesung der neuen Gemeindesteuern zu.

Abg. Dr. v. Rries (Dnt.) verlangte Mitteilungen über das Finanzprogramm der Reichsregierung. Nach den neuesten Ermittlungen solle das Ergebnis der neuen Steuerquellen ein so mageres sein, daß es sich schon aus diesem Grunde nicht lohnen würde, die neuen Kommunalsteuern einzuführen. Redner brachte schließlich noch Änderungswünsche vor.

Finanzminister Dr. Höpfer-Wischhoff antwortete sich über das Reichsfinanzprogramm. Zur geplanten Befolungsstärkung erklärte er, daß diese in Preußen ohne verfassungsänderndes Reichsgesetz durchgeführt werden könne, da die Befolungsordnung von 1927 die Bestimmung enthalte, daß zur Abänderung ein einfaches Gesetz genüge.

Anderes liege es bei dem Befolungsstärkungsgesetz und dem Befolungsstärkungsgesetz. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß beide Gesetze verfassungsändernd seien.

Bei dem Befolungsstärkungsgesetz habe die preussische Regierung Bedenken nicht etwa gegen die Angleichung der Beiträge an diejenigen im Reich, sondern deshalb, weil entsprechende Maßnahmen von ihr bereits durchgeführt seien und sie Bedenken gegen eine nochmalige Durchführung habe. Sie werde daher eine Änderung des Gesetzes dahin beantragen, daß eine Wiederholung des durchgeführten Verfahrens nicht stattfinden dürfe. Gegen die im Reichsfinanzprogramm vorgesehene Mitwirkung des Reiches bei der Gestaltung der Länderhaushalte habe er keine Bedenken, vielmehr begrüße er sie, da dann auch das Reich die Überzeugung gewinnen werde, daß die Erparnis-möglichkeiten innerhalb des preussischen Haushalts die Grenze erreicht hätten. Die Abgaben, die die Reichsregierung zur Erzielung einer sparsameren Rechtspflege verfolge, gehen auf preussische Anregung zurück. Die geplante Einkommensteuer für Landwirtschaft und Gewerbe sei zu begrüßen, da sie zur Entlastung des Steuerzahlers und zur Vereinfachung des gesamten Steuerwesens führe. Ebenso verdiene das geplante Steuervereinfachungsgesetz allgemeine Billigung, weil es einheitliche Grundlagen für die gesamte Realbesteuerung bringe.

Bedenken seien dagegen zu erheben hinsichtlich der Neu-regelung der Wohnungswirtschaft und der Realsteuer-festsetzung.

Preußen würden danach im nächsten Jahre nur 120 Millionen Reichsmark Hauszinssteuermittel für die Neubautätigkeit zur Verfügung stehen, ein Betrag, der in seinem Verhältnis zum Bedarf stehe. Deshalb habe die preussische Regierung vorgeschlagen, die Hauszinssteuermittel für die Neubautätigkeit nicht um die Hälfte, sondern um ein Drittel zu kürzen. Die Senkung der Realsteuern könne nach Ansicht der Staatsregierung nur an solchen Orten erfolgen, wo die Realsteuerföge überprozent seien, d. h. in Gemein-den, in denen die Aufschlagsföge über dem Landesdurchschnitt läge. Er hoffe, daß die Abänderungsanträge der preussischen Regierung eine Mehrheit im Reichsrat, aber auch die Zustimmung der Reichsregierung finden mögen. Die preussische Regierung werde den Plänen der Reichs-regierung mit den preussischen Änderungsanträgen zu-nimmen.

In der Debatte sprachen die Abgg. Klotz (Rr.), Gölz-lat (Soz.), Schwenk (Komm.), Dr. Neumann (D. Vp.) und Grüter (Wirtsch.).

Die Durchführungsbestimmungen wurden in nament-licher Abstimmung mit 251 gegen 146 Stimmen endgültig verabschiedet.

Neben anderen wurde auch der kommunistische Antrag — und zwar allein gegen die Stimmen der Kommunisten — abgelehnt, der die Regierung auffordern wollte, die Auf-hebung der Notverordnungen des Reichspräsidenten zu er-wirken. Es folgte die gemeinsame Beratung der deutsch-nationalen und deutsch-volksparteilichen Anträge über die

Terror ohne Ende.

Polnisches Vandalentum.

in Ostoberschlesien.

— Kattowitz, 14. November. Der Terror gegen die Deutschen in Ostoberschlesien nimmt immer mehr zu. Täglich werden neue Überfälle gemeldet, besonders aus den Landkreisen, wo der Terror gegen die Deutschen schlimmer ist als während des dritten Aufstandes. Die Polizei sieht den Gewalttaten feindlich gegenüber. Die Deutschen erhalten offene Drohbriefe, die ihnen durch die Postbeamten „portofrei“ zugestellt werden. In Schlesien-grube ist in der Nacht zum Donnerstag die deutsche Volksbibliothek von Aufständischen erbrochen worden. Etwa 1000 Bücher wurden auf die Straße geworfen und zer-treten. Die Einrichtung wurde vollständig zerstört. Eigen-tum des Bibliothekars wurde gestohlen. In Schoppinitz wurde das Bahnhofshotel verwüstet. Ein Polizeibeamter, der sich im Lokal befand, wurde dabei verletzt. In No-krau wurde ein 60-jähriger deutscher Landwirt von den Aufständischen in seiner Wohnung so schwer mißhandelt, daß er mehrere Knochenbrüche davontrug.

Die Reichsregierung soll eingreifen.

Die Ortsgruppe Deutscher des Deutschen Osibus-des veröffentlicht eine Entschließung, in der es u. a. heißt: Das Verhalten der Polen in Ostoberschlesien ge-genüber den deutschen Brüdern stellt uns auf eine harte Geduldsprobe. Da unsere Regierung sich zu diesem schändlichen Treiben in stillschweigender Hülfe, bitten wir alle zuständigen Stellen, mit dem größ-ten Nachdruck darauf zu dringen, daß sofort sämtliche Terror eingestellt wird, widrigenfalls fordern wir als Gegenmaßnahme zunächst, alle polnischen Staatsange-hörigen aus ihren hiesigen Arbeitsstellen sofort zu entlassen, und sollte dies nicht helfen, dann müßte, so leid es uns tut, gegen die hiesigen Polen ähnlich

Errichtung von Pädagogischen Akademien.

sowie des deutsch-nationalen Antrages, der verlangt, daß vor Zulassung von Disidenten zum Besuch einer Pädagogi-schen Akademie eine hochschulrechtliche Entscheidung über die Zulässigkeit der Anstellung disidentischer Lehrkräfte an den preussischen Volkshochschulen herbeigeführt werden solle. Der deutsch-nationale Akademien-Antrag verlangt vor allem, daß in den Etat für 1931 Mittel zur Errichtung einer Pädago-gischen Akademie für evangelische Lehrer in Groß-Berlin eingestellt werden. Der deutsch-volksparteiliche Akademien-Antrag wendet sich gegen den Plan der Errichtung einer weltlichen Akademie in Berlin und wünscht, daß eine katho-lische Akademie in der Reichshauptstadt nur errichtet werde, wenn gleichzeitig eine evangelische Akademie zustande kommt.

Nach Begründung der Anträge durch die Abgg. Dölge (Dnt.) und Schwarzhaupt (D. Vp.) erklärte

Antstminister Grimme,

daß die Regierung seinen Augenblick daran gedacht habe, die Staatsbürger, die sich zum evangelischen Glauben bekennen, gegenüber anderen Gruppen zu benachteiligen. Von den 15 pädagogischen Akademien, die Preußen bisher habe, seien zwei katholisch, eine musliman und nicht weniger als zwölf rein evangelisch. In der Provinz-Umgebung Berlins be-fänden bereits zwei evangelische Akademien in Cottbus und Frankfurt a. O. Sein Wunsch und Antrag im Staatsmini-sterium sei gewesen, in Berlin oder Potsdam je eine evan-gelische und eine katholische Akademie und eine dritte für 1931 zu errichten, die eine konfessionell nicht gebundene Er-ziehung vorbereiten sollte. Er habe aber geglaubt, sich den starken Bedenken nicht verschließen zu sollen, die im Staatsministerium wegen der nicht ausreichenden Berücksich-tigung der Interessen des Ostens und insbesondere Ost-preußens erhoben wurden. Die Ostbevölkerung müsse die Möglichkeit haben, ihren Bedarf an jungen Lehrern außer in Ostpreußen auch noch in Königsberg zu decken. Da nun die Finanzverwaltung bei der angespannten Lage nicht über die Zahl von drei Akademien für 1931 hinausgehen wollte, sei es dann zu dem Beschluß gekommen, die Berliner evan-gelische Akademie vorläufig zu Gunsten der Königsberger zurückzustellen. In diesem Beschluß liegt, daß zwei evan-gelische Akademien in geistlicher Aussicht stünden, von denen die Königsberger sofort eröffnet werden konnte und für die Potsdamer eine Baugrube in den Etat eingestellt werden sollte.

Nachdem nun die Stadt Berlin sich bereit erklärt habe, sich an der Finanzierung nicht nur einer, sondern zweier Akademien zu beteiligen, sei die Staatsregierung bereit, sich jetzt dahin zu entscheiden — die Bewilligung der Mittel durch den Landtag vorausgesetzt —, daß Eltern 1931 in Groß-Berlin drei Akademien errichten, darüber hinaus aber Königsberg durch Entleeren der ersten Baugrube ebenfalls gesichert würden.

An der sehr ausgedehnten Aussprache beteiligten sich die Abgg. Müller (Dnt.), König (Soz.), Dr. Brodmann (Rr.), Dr. Ausländer (Komm.) und Dr. Voelgel (D. Vp.).

Nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte ver-tagte sich das Haus auf Freitag 10 Uhr.

Italien zur Abrüstung.

Unterstützung der Marinis durch die Presse.

Der Vorstoß des italienischen Hauptdelegierten bei den Genfer Abrüstungsverhandlungen, Generalis de Marini, wird in der italienischen Presse unterstützt. Die Blätter unterstreichen die überragende Bedeutung der gewaltigen modernen technischen Kriegsmittel für die künftige Kriegsführung. Giornale d'Italia be-merkt, daß der italienische Hauptdelegierte mit seinen Darlegungen dem Faktor „Kriegsmaschine“ den Platz zugewiesen hat, der ihm bei der Festsetzung des Kriegspolitiks der einzelnen Staaten zukomme.

verfahren werden, wie dies gegen die Deutschen Brüder geschieht.

Gewaltjustiz in Bromberg.

Oberleutnant a. D. Graebe zu sechs Monaten Ge-fängnis verurteilt!

— Bromberg, 14. November.

In dem Prozeß gegen den deutschen Abgeordneten für den polnischen Landtag, Oberleutnant a. D. Graebe, fällt die polnische Strafkammer nach kurzer Verhandlung, während der die Öffentlichkeit ausge-schlossen worden war, folgendes Urteil:

Der Angeklagte wird wegen Durchkreuzung poli-nischer Regierungsmaßnahmen durch ungesetzliche Mittel zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, von der Anklage der Vorbereitung des Hochverrats aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

Gegen das Urteil wurde sofort Berufung eingelegt.

Die Beurteilung des Abgeordneten Graebe zeigt erneut, wie es mit dem Rechtschutz der deutschen Min-derheit bestellt ist. Hat man doch Graebe zur Last gelegt, daß er deutsche Lehrer um statistisches Ma-terial im Interesse der deutschen Minderheit erucht und deutsche Schulkinder aus verschiedenen Erbschaften einer Schule überwiesen hat, der einige Schüler an der vorgeschriebenen Mindestzahl fehlten. Der Vor-wurf des „Hochverrats“, damit begründet, daß Graebe Denkmünzen einer reichsdeutschen Kriegerorganisation verteilte, war anscheinend auch dem polnischen Gericht zu lächerlich.

Der Spruch des Bezirksgerichts Bromberg muß kassiert werden! Mit einem geordneten Rechtsver-fahren hatte dieser Prozeß nichts gemein, sondern bei ihm handelte es sich nur darum, die deutsche Minderheit in einem bedeutenden Wahlkampf noch mehr zu schwä-chen, als es bisher durch andere Gewaltmittel bereits geschehen ist. Abgeordneter Graebe hat in seinem Schlusswort betont, daß er niemals gegen den poli-nischen Staat gearbeitet hat, daß er aber nach wie vor fest entschlossen sei, der deutschen Minderheit in Polen zu ihrem Recht zu verhelfen, das zu hohlen habe er keine Veranlassung. 1919 habe man ihm gute Angebote nach Deutschland gemacht, er habe diese jedoch abgelehnt, weil er es für seine Pflicht halte, dem deutschen Volkstum in Polen zu dienen.

Die Antwort auf das polnische Schandurteil muß darum die sein, Oberleutnant a. D. Graebe erneut als Wortführer der deutschen Minderheit in den poli-nischen Landtag zu wählen: Treue um Treue.

Frankreich und seine Verbündeten seien bereits auf die künftige Beseitigung aller Kriegsmaschinen und auf die Bildung ungeheurer Kriegsmaterialreser-ven bedacht, deren Erneuerung jeweils nach dem letz-ten Stand der wissenschaftlichen Fortschritte ihm seine gewaltigen Geldmittel von Fall zu Fall erlauben, ohne daß es unter dieser Belastung zusammenbrechen müsse.

Wenn Frankreich wirklich einen praktischen An-fang mit der Abrüstung machen wolle, so sei unver-schämlich, warum es der italienischen These entgegen-trete, nach der gerade das Heeresmaterial und die Kriegsmaschinen das Hauptobjekt der Abrüstungsbeschränkung bilden. — „Tribuna“ sagt, daß die Gen-fer Beratungen bereits das Spiel der bis zum anßer-ten gerüsteten Länder und besonders Frankreichs auf-deckten, das ausschließlich darauf gerichtet sei, den von ihnen erreichten Rüstungsstand für ihre hege-monistischen Ziele zu kristallisieren.

Rüstungsausgleich das Ziel.

Ein Abrüstungsentwurf ohne Rüstungsausgleich für Deutschland wertlos.

— Genf, 14. November.

Bei der Fortsetzung der Aussprache über die Be-grenzung des Kriegsmaterials betonte Graf Bern-storff, es sei festzustellen, daß die Regierungen eine feierliche Verpflichtung zur Abrüstung auf sich ge-nommen hätten.

Die Unzufriedenheit in Europa sei hauptsächlich eine Folge der Ungleichheit des Rüstungsstandes. Die Völker der Welt würden es nicht verheßen, wenn man einen Vertrag schließe, der nicht eine Kanone und nicht einen Taut abschaffe. Ein Ausgleich der Rüstungen sei die wichtigste Frage der Abrüstung. „Solange ich hier bin“, sagte Graf Bernstorff, „habe ich stets als unser Ziel einen Rüstungsausgleich be-zeichnet. Ein Abrüstungsvertrag ohne Rüstungsaus-gleich ist wertlos.“

Die französische Delegation, die Bernstorffs Aus-sführungen mit wachsender Unruhe angehört hatte, er-klärte in gereiztem Tone, sie behalte sich vor, „auf die deutsche Ansicht, daß der Rüstungsstand für alle Staaten gleich sein müsse“, zurückzukommen.

Fleischmarken für Bedürftige.

Zur Verbilligung von Frischfleisch. — Ausgabe er-st-mals im Dezember.

— Berlin, 14. November.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags verhan-delte über die Verbilligung außerplanmäßiger Mit-tel zur Verbilligung von Frischfleisch an Stelle des in Fortfall gekommenen zollfreien Gefrier-fleisches. Reichsernährungsminister Schiele führte aus, daß sich die Frischfleischbelieferung nur auf diejeni-gen Gemeinden erstrecken soll, die bisher mit zoll-freiem Gefrierfleisch beliefert worden sind.

Die Gemeinden sollen erstmals Anfang Dezember Fleischmarken erhalten und diese Marken monatlich Minderbemittelten ausshändigen. Die Marken berech-tigen zum verbilligten Bezug von Frischfleisch, aus-genommen anderen Waren, wie Speck, Würste, Mo-

men, Piesen, Salz, Schmalz, Margarine und dergleichen. Nach Abgabe der Ware entwerfen die Fleischverköufer die Marken und liefern sie an die Gemeinden, die ihnen den Betrag erstatten und die Marken als Rechnungsbeleg verwenden.

Zur Durchführung dieser Verbilligung von Fleisch wird die Reichsregierung für die zweite Hälfte des Rechnungsjahres 1930 den Betrag von 10 075 000 Mark benötigen. Wenn die Aktion erst vom 1. Dezember an durchgeführt werden soll, so senkt sich der erforderliche Betrag auf 6 716 666 Mark.

Die Beschlußfassung im Ausschuss soll noch am Freitag erfolgen.

Maßregelungen in Thüringen.

Das thüringische Staatsministerium veröffentlicht eine Erklärung, nach der Hausdurchsuchungen in den Geschäftsräumen des Hauses Thüringen des Reichsbanners und in den Privaträumen des Gauführers Dr. Diegel, Material erbracht haben, das das Vorhandensein einer Spitzelzentrale bei der thüringischen Polizei erweise. Das beschlagnahmte Material sei für mehrere Polizeibeamte derartig belastend, daß das thüringische Innenministerium den Polizeihauptmann Schuler in Gotha freilasse und ohne Zuerkennung von Versorgungsgeheimnissen entlasse sowie gegen die Polizeihauptwachmeister Vent und Engel und gegen den am 31. August aus der Landespolizei ausgeschiedenen früheren Polizeioberleutnant Balthé sowie gegen den hiesigen Polizeioberwachmeister im Wartestand Audeutsch in Jena Dienstreiseverfahren eröffnet habe.

Ein weiteres Disziplinarverfahren schwebt bereits gegen den Obersekretär Müller von der Wirtschaftsstelle der Polizei in Sondershausen.

Der Preisentwurfsausschuss.

Berlin, 14. November. Der vor einigen Tagen gebildete Ausschuss für Preisentwurfungen trat gestern unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers zusammen. An der Sitzung nahmen teil Reichsbankpräsident Dr. Luthke, die Reichsminister Dr. Dietrich und Schiele, der preussische Handelsminister Dr. Schreiber und Ministerialdirektor Dr. Trendelenburg. Es wurde eine systematische Aufstellung des gesamten Arbeitsgebietes vorgenommen. Im Laufe des heutigen Tages soll eine amtliche Verlautbarung herauskommen.

Senkung der Benzinpreise.

Berlin, 14. November. Die Verhandlungen der Benzinfirmen haben zu dem Ergebnis geführt, daß eine Preisermäßigung um zwei Pfennige pro Liter beschlossen wurde. Die Ermäßigung trat am Freitag in Kraft.

Rundschau im Auslande.

Der König von Spanien hat ein Dekret unterzeichnet, das den Anlauf von 27 Torpedobooten genehmigt.

Englischer Ostafrika-Ausschuss.

Auf Antrag der Regierung beschloß das englische Oberhaus die Einsetzung eines gemeinsamen Ausschusses beider Häuser des Parlaments, der die Berichte über eine „Vereinigung ostafrikanischer Gebietsteile“ prüfen soll. Kolonialminister Lord Balfour erklärte dazu, die Regierung sei sorgsam darauf bedacht, Geist und Buchstaben der Mandatsbestimmungen einzuhalten.

Die Wirtschaftsverhandlungen auf der britischen Weltreichskonferenz gescheitert.

London, 14. November. Auf der Weltreichskonferenz erklärte der Sprecher der Konferenz, der Lauf der Verhandlungen habe gezeigt, daß es physikalisch unmöglich sei, die Verfassungsfragen des Weltreiches gleichzeitig mit Wirtschaftsfragen auf einer Konferenz zu behandeln. Da es bisher unmöglich war, die Ansichten der Abordnungen über die Wirtschaftsfragen unter einen Hut zu bringen, werden die Verhandlungen in den späten Nachmittagsstunden des Donnerstags fortgesetzt, um möglichst die Schlußsitzung am Freitag abhalten zu können.

Die Spenden für Mahabach.

Ueber die Verteilung und Verwaltung der Spenden, die aus Anlaß des Grubenunglücks von Mahabach eingegangen sind, hat auf Anregung des Landrats des Landkreises Saarbrücken eine Besprechung stattgefunden.

Es ergab sich bei dieser die einstimmige Auffassung, den Kreis der Unterstützungsberechtigten zu erweitern und einen Teil der eingegangenen Mittel mit Zustimmung der Spender zur Bildung eines Fonds für Sonderunterstützungen bei anderen Berufsunfällen im Bergbaubetriebe des Saargebietes vorzusehen.

Berggrutsch in Lyon.

21 Häuser eingestürzt. — Ein ganzer Stadtteil bedroht. — Über 100 Tote!

— Lyon, 14. November.

In Lyon ereignete sich eine entsetzliche Einfallsturz-Katastrophe. Auf einem oberhalb des Kirchenviertels Saint-Jean gelegenen Hügel stürzte in nächstlicher Stunde, morgens gegen 1 Uhr, eine Bergterrasse mit lautem Getöse zusammen. Die herabstürzenden Trümmern verdrängten ein Verwaltungsgebäude des Hospitals St. Roch. Als Feuerwehr und Rettungsmannschaften daran gingen, die Opfer der Katastrophe zu bergen, erfolgte eine neue Erschütterung des durch die Regengüsse der letzten Tage völlig aufgeweichten Bodens. 19 Feuerwehrleute und vier Polizeibeamte wurden unter den Trümmern begraben. Nun folgte eine Erschütterung der anderen, dazu stürzten viele Mietshäuser ein, darunter Gebäude bis zu sieben Stockwerken. Als der Tag dämmerte, lag die vollstreckte Rue Trémassac völlig in Trümmern.

Aus allen Stadtteilen strömten die Einwohner an die Unglücksstelle. Die gesamte Garnison wurde alarmiert! Bei der Ankunft an der Bergterrasse bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick. Nur die Kathedrale, die auf einem Felsen erbaut worden ist, stand noch, alle anderen Gebäude waren zu Schutthaufen geworden, aus denen Menschen nach Hilfe schrien. Die Bewohner des Viertels, die im Schlaf von der Katastrophe überrascht worden waren, irrten trübselig, viele nur mit einem Hemd bekleidet, in den Straßen umher. In der Kathedrale drängten sich Frauen und Kinder, noch zitternd unter dem Schrecken des Erlebten.

Aussagen der Geretteten.

Einer der Geretteten erzählt, daß er gegen 1 Uhr morgens durch einen gewaltigen Lärm geweckt und zwischen Mauerstücken und eisernen Trägern auf die Straße geschleudert wurde. Er wurde am Kopf verletzt, konnte sich aber retten. Als er, halb wahnsinnig, ins Dunkel stürzte, prasselten von allen Seiten Mauerstücke und Balken nieder.

Die überraschend schnell die Einstürze einander folgten, zeigt auch die Zerstörung eines Kraftwagens, der verunglückt abtransportiert wurde. Das Sanitätsauto hatte gerade mit Verletzten von der ersten Einsturz-Katastrophe die Heimfahrt angetreten, als neue Gesteinsmassen herabprasselten. Der Kraftwagen wurde von Trümmern völlig überschüttet und zerdrückt.

Der Präfekt des Rhonedepartements, der sofort an die Unglücksstelle geeilt war, wäre um ein Haar ebenfalls der Katastrophe zum Opfer gefallen. Sein Automobil, das er gerade verlassen hatte, wurde unter den Trümmern eines einstürzenden Hauses zertrümmert. Er selbst wurde durch einen Feuerwehrgewagen von den herabstürzenden Steinmassen bewahrt.

Der Stadtteil seit langem gefährdet.

Ueber die Ursache des Unglücks ist man sich noch nicht reiflos klar. Man nimmt aber an, daß die Regengüsse der letzten Zeit den Hügel gelockert und untergraben haben. Noch am Tage vor der Katastrophe hatte der leitende Stadtbaumeister eine Neigung der Stützmauern, durch deren Zusammenbruch die Katastrophe ihren Anfang nahm, festgestellt und die Einwohner aufgefordert, ihre Wohnungen unverzüglich zu räumen! Es scheint jedoch, daß nicht von vornherein alle notwendigen Maßnahmen getroffen worden sind, die eventuell, wenn auch nicht die Katastrophe, so doch ihren Umfang hätten vermeiden können.

Daß das Gebiet längst gefährdet war, zeigt auch noch folgende Tatsache: Als vor drei Monaten die gleichfalls teilweise eingestürzte Straße Chemin Neuf ausgebaut wurde, sank das Borderrand einer schweren Straßenwalze tief in den Boden ein. Das hätte darauf aufmerksam machen müssen, daß sich im Boden gefährliche Ereignisse vorbereiteten!

Nach den bisherigen Meldungen haben mehr als hundert Menschen bei dem Unglück ihr Leben eingebüßt. Außerordentlich groß ist auch die Zahl der Verletzten. Es wird mehrere Tage dauern, bis alle Leichen aus den Trümmern geborgen sein werden! Was den Umfang der Katastrophe betrifft, ist der Einbruch in einem Bezirk von 300 Meter Länge und 60 Meter Tiefe erfolgt. In der Rue Trémassac sind 21 große Häuser — darunter allerdings auch einige altersschwache, eingestürzt.

Die Zahl der Todesopfer in Lyon noch nicht bekannt.

Paris, 13. November. Die Zahl der Opfer des Erdbebens auf dem Hügel von Fourvière in Lyon ist noch immer nicht einmal annähernd bekannt, da die gewaltigen Stein- und Erdmassen erst zum kleinsten Teil weggeräumt werden konnten. Einer Frau, die noch lebend unter den Trümmern eines einstürz-

ten Hauses liegt, konnte durch einen Schlauch Sauerstoff zugeführt werden. Die Stadt hat Truppen zur Hilfe angefordert. Ein Sonderflugzeug mit einem Kinopersonal an Bord, das für zwei Pariser Zeitungen Aufnahmen über dem heimgesuchten Stadtteil Jourvière machte, ist in die Saone abgestürzt. Die beiden Insassen, der Pilot und der Operateur, konnten sich retten und sind unverletzt geblieben, während das Flugzeug versank.

Deutsche Luftfahrt.

Steigerung des Luftverkehrs. — Die Deutsche Luftflotte fliegt nach Bagdad.

Die Deutsche Luftflotte wird in den nächsten Tagen zum ersten Male eine ihrer Maschinen im Anschluß an die Strecke Wien—Stambul nach Bagdad entsenden. Wenn auch dieser Flug zunächst nur ein Versuch sein soll, so ist doch damit zu rechnen, daß vielleicht schon im nächsten Jahr eine

Poststrecke

dorthin gelegt wird, die dann Anschluß an die bereits bestehenden Linien nach dem Fernen Osten haben wird.

Diese bemerkenswerte Tatsache teilte Direktor Bronsch auf einem Presse-Abend der Deutschen Luftflotte in Berlin mit. Er konnte hinzufügen, daß auch der übrige Luftverkehr sich trotz der Einschränkungen, die die Luftfahrt sich auch in diesem Jahre gefallen lassen mußte, in erfreulich aufsteigender Linie bewegt hat.

Aus Amerika sind geschlossene Reisegesellschaften herübergekommen, die in Bremen den Flugzeugen bestiegen, um den Kontinent zu bereisen.

Die in verschiedenen Orten unternommenen Rundflüge haben sogar eine Steigerung von 100 v. H. erfahren. Die auf den beiden Dampfern „Bremen“ und „Europa“ eingerichteten

Katapultflugzeuge

haben die Postbeförderung in der Richtung nach Europa um 48 Stunden verkürzt. — Ueber die

Förderung der Sicherheit

berichtete Direktor Milch. Alle erforderlichen Kontrollmaßnahmen werden weiter vervollkommen, um die Sicherheit auch im Luftverkehr zu fördern. Trotzdem ereigneten sich Unfälle, wie sie auch bei anderen Verkehrsmitteln vorkommen.

Über gerade aus diesen sehr bedauerlichen Vorfällen versuche die Luftflotte ihre Erfahrungen auf dem Gebiet der Luftfahrt zu erweitern.

Der Lohnabbau.

Schiedspruch im oberpfälzischen Erzbergbau.

Die Zweigstelle Nürnberg des Landesflächters für Bayern hat sich unter dem Vorsitz des Landesflächters Böhm in dreitägiger Verhandlung mit der zwischen dem Deutschen Metallarbeiterverband und dem Christlichen Arbeiterverband einerseits und dem Arbeitgeberverband der bayerischen Erzbergbau- und Hüttenbetriebe andererseits schwebenden Streitsache, den Neuaufbau eines Lohn- und Manteltarifvertrages, beschäftigt.

Durch den jetzt gefällten Schiedspruch werden die bisher gültigen Löhne um etwa 5 Prozent herabgesetzt und außerdem wesentliche Minderungen an dem Manteltarifvertrag vorgenommen, die eine erhebliche Entlastung der Werke bringen.

Kirchliche Nachrichten der Zionsgemeinde zu Bethel. Sonntag, den 16. Nov. 1930, 22. S. n. Trin. 8½ Uhr: P. Greve; 9 Uhr: P. Wilmanns; 10 Uhr: P. Rüfner; 11½ Uhr: Kinder-Gottesdienst. — Montag 20½ Uhr: Gosen: Gemeindebibeltunde. Mittwoch, den 19. Nov., 8½ Uhr: P. v. Bodelschwingh; 9 Uhr: P. Meier; 10 Uhr: P. Jungblut; 16½ Uhr: Sarepta: Beichte und Abendmahl, P. Wilmanns.

Schiedspruch. Sonntag, den 16. Nov. 1930, 10 Uhr vorm.: Missionsgottesdienst, Missionar Blum; 1½ Uhr nachm.: Missions-Kinder-Gottesdienst. Mittwoch, den 19. November 1930, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst, P. Neuhaus, Abendmahlsfeier.

Bethel.

Christlicher Verein junger Männer!

Heute, Freitag 8½ Uhr Bibelstunde in Gosen. 1. Joh. 4, 1 ff.

Sonntag, 16. Novemb., abends 8 Uhr allgemeiner Jugendabend mit Spiel und Unterhaltung.

Anzeigen aus Bethel.

Unser Spielwarenverkauf für Bethel-Angehörige beginnt am Montag, den 17. dieses Monats.

Brockenfammlung.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Welpolitik: Dr. G. Hüttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Ernst Münch, Brackwede

Telefon 2426 Gegr. 1886 Hauptstraße 81

Uhrmachermeister, Optiker

ZentRa- und ZentRa-Tavannes Uhren

Platura Bestecke, einziges Fabrikat mit eingelöteten Silberplatten an den Auflegestellen

Moderne Augenoptik, Brillen, Klemmer,

Ferngläser, Theatergläser

Schmuck, Alfenidewaren, Kristall

Trauringe!

Harmonium

fast neu mit Spielapparat billig und günstig abzugeben.

H. Thunert & Söhne, Bad Oeynhausen Herforderstraße 47

Ein älteres, gläub. Fräulein sucht

Stellung

zur Stütze oder Pflege bei verschiedenen Ansprüchen. Angebote unter A 7229 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.



Ein Beispiel:

Herrn - Arbeitsstiefel naturbraun, Spalt-Rindleder, Größe 36/46 6⁹⁰

Schreiben Sie uns bitte Ihre Adresse, damit wir Ihnen kostenlos unseren neuen Prachtatlas senden können!

Deutsch-Amerik. Schuhgesellschaft München K 98 m. b. H. Rosenstr. 11

Bicicleder Musikinstrumenten-Fabrik

ERNST DAVID

gegründet 1885

prämiiert mit Ehrendiplom und goldener Medaille

liefern als Spezialität die von den

Posaunen-Chören

bevorzugten Flügelhörner (System Kuhn) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhn in seinen „Posaunen-rufen“ — Seite 20—26

Katalog und Preisliste gratis.

Tilsiter Vollstilkase

mit 48 Stk. Fett l. T. kostet ab heute nur RM 1.00 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkollis mit Nachn. Porto u. Verpackung frei.

Friedrich Stolzka Dampfmolkerei Jedwillen, Post Motzweihen, Tilsiter Niederung.

Arztlich empfohlen

Pastor Felkes Blutkraft

stärkt Blutarme, Schwache und Nervöse bekanntlich überraschend schnell und nachhaltig. Erhältlich in den Apotheken, wo nicht, direkte Zusendung ohne Preis-

aufschlag franco gegen Nachnahme (Mk. 3.50 d. Fl.) durch die allein berechnete Herstellerin:

Firma Hermine Schmitz, Duisburg Fabr. pharmaz. Präparate, gegr. 1903

Eisen-Betten

Schlaftr. u. Holz- u. Stahlmatr. Kinder-, Polster, Chaisel., n. n. den Teils. Katalog frei. Eisenmöbel-Fabrik Suhl (Thür).

Erst prüfen, dann kaufen!

Pianos

Harmoniums

erstklassige und solide Fabrikate. Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung

Bicicleder Piano- u. Harmonium-Abt. Otto Stierstadt Bielefeld, Arndtsstraße 11. Gegr. 1905. Tel. 3787

Der Wert einer

Anzeige

wächst mit der Dauer ihres Erscheinens.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes

Johannes Kepler.

Zu seinem 300. Todestag.

Von Prof. Dr. E. Dennert, Bad Godesberg.

Wie ein Leuchtturm wies Kepler seiner Zeit und uns den Weg zu einem großartigen harmonischen Weltbild. — Er wurde zu Weil der Stadt in Württemberg am 27. Dezember 1571 geboren. Seine Vorfahren waren Nürnberger Patrizier. Sein Körper war lebenslang schwächlich, sein Geist riesenstark. Nach freudloser Jugend studierte er in Tübingen Theologie, wandte sich aber, nachdem er 1594 Professor der Mathematik und Moral in Graz geworden, mehr und mehr der Astronomie zu. Die Protestantenverfolgung in Steiermark aber trieb ihn, den überzeugten Protestanten, von dort. Er wurde 1600 Gehilfe des großen Astronomen Tycho de Brahe in Prag und 1601 nach dessen Tode sein Nachfolger als Hofastronom Kaiser Rudolfs II., der aber vor allem astrologische Interessen hatte, mit denen auch Kepler rechnen mußte. Als sich in Böhmen die politischen Verhältnisse zuspitzten, versuchte er nach Württemberg zurückzukehren, doch hatte ihm dort sein Bestreben, Bibel und neue Astronomie zu verfochten, sowie seine Auffassung des Abendmahls, manche Gegner eingetragen.

Als Rudolf 1612 der Krone entging, nahm Kepler eine Professur in Linz an. In Prag hatte er seine Frau und einen Sohn verloren; in Linz heiratete er wieder. Dort wurde ihm das Leben aber sehr verbittert durch den lutherischen Pfarrer und dessen Konfistorium, nannte man ihn, den treuen Sohn seiner Kirche, doch spöttisch „Schwindelhirnlein“ und „Lehköpflein“. Hinzu kam, daß man seiner Mutter den Prozeß als Heze machte; nur mit Mühe erreichte Kepler ihren Freispruch.

Bald machte ihm die Gegenreformation den Aufenthalt in Linz unmöglich, auch brachte ihm die lästige Gehaltszahlung ständige Sorgen. Da Kaiser Ferdinand II. die reichsständigen 12000 Gulden Gehalt nicht zahlen konnte, wies er ihn an Wallenstein, der ihm in Sagan zwar eine Druckerei für sein großes Ephemeridenwerk einrichtete, aber in der Gehaltszahlung ebenso lässig war. Ruhelos mußte der große Astronom umherziehen, bis er 1630 auf dem Reichstag zu Regensburg selbst sein Recht zu erlangen beabsichtigte. Anfang November kam er dort an, erkrankte aber schwer und entschlief am 15. November. — So war Keplers Leben bis zuletzt voll von Sorgen und ein Kampf um das tägliche Brot, wenn auch Kästners Epigramm übertrieben ist: „So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen, als Kepler stieg, und starb in Hungersnot: Er wußte nur die Geister zu vergnügen, drum ließen ihn die Körper ohne Brot.“

Kepler hat auf dem Gebiet der Astronomie und vor allem auch der Optik Großes geleistet. So gab er z. B. schon eine ganz gute Theorie des Sehens und baute ein vorzügliches Teleskop; aber seine größte Tat war die Aufstellung der nach ihm genannten Himmelsgesetze. Zwar hatte Kopernikus bereits das ptolemäische System, nach dem sich die Himmelskörper um die Erde bewegen, durch das „heliogentrische“ mit der Bewegung der Planeten um die Sonne ersetzt, aber er fand nicht deren Gesetze, auch glaubte er noch, daß die Planeten an sich drehenden „Sphären“ oder Kugelschalen befestigt seien. Erst Tycho de Brahe lehrte, daß alle Himmelskörper frei im Raum schweben. Auf Tychos und eigene Beobachtungen gestützt, fand Kepler nun die 3 großen Himmelsgesetze: 1. Die Planeten bewegen sich nicht in Kreisen, deren Punkte also von dem Mittelpunkt alle gleich weit entfernt wären, sondern in Ellipsen, d. h. krummen Linien mit zwei sog. Brennpunkten; die Entfernungen von diesen sind also verschieden. In dem einen Brennpunkt steht die Sonne und ihre Kraft verursacht die Bewegung der Planeten. Sie nimmt mit größerer Entfernung ab. — 2. Die „Kraftstrahlen“ von der Sonne zu den Planeten bestreichen bei deren Bewegung in gleichen Zeiten gleiche Flächen. Dies bedeutet aber, daß die Bewegung in der Sonnennähe schneller erfolgt als in der Sonnenferne. — 3. Während das 2. Gesetz die Geschwindigkeiten der Planetenbewegung regelt, spricht das 3. von ihren Umlaufzeiten: deren Quadrate (d. h. eine Zahl mit sich selbst multipliziert: $a \times a$) verhalten sich nämlich zueinander ebenso wie die dritten Potenzen (d. h. eine Zahl mit sich selbst zweimal multipliziert: $a \times a \times a$) ihrer mittleren Abstände von der Sonne. Sind also die Umlaufzeiten zweier Planeten z_1 und z_2 , ihre Abstände von der Sonne a_1 und a_2 , so stehen $z_1^2 \times z_2$ und $z_2^2 \times z_1$ zueinander in demselben Verhältnis wie $a_1^3 \times a_2$ zu $a_2^3 \times a_1$. Dem Laien mag genügen, daraus die harmonische Gesetzmäßigkeit des ganzen Weltalls zu entnehmen. — Auf diesen Gesetzen fußend, konnte Newton später die Himmelsmechanik vollenden. Wichtig ist, daß Kepler seine Gesetze durch Anwendung der von Baco von Verulam geforderten induktiven Methode fand, indem er von Beobachtungen ausging.

*) Ephemeriden sind Tafeln über den Tagesstand der Sterne.

Kepler wurde bei seiner großen Entdeckung durch die Ueberzeugung von der im Weltall herrschenden Ordnung und Harmonie geleitet, die ihn auch zu festem Gottesglauben führte. Das zeigt sich in vielen seiner Aussprüche, so ruft er z. B. begeistert aus: „Großer Künstler der Welt, staunend sehe ich die Werke deiner Hände!“

So wußte er also Wissenschaft und religiöse Ueberzeugung zu vereinen. Daher nannte sich nach ihm der „Keplerbund“, den ich mit einigen Freunden 1907 zur Abwehr des Haedelschen Monismus und zur Förderung der Naturerkenntnis in unserem Volk gründete. — Jetzt will ein „Keplerverein“ zu Ehren Keplers ein astronomisches Observatorium in Württemberg gründen. —

Lob des Herrn

„Lobt den Herrn, ihr Wesen alle,
All ihr Werke seiner Hände,
Lobt den Herrn, denn er ist mächtig,
Gütig ist er ohne Ende!“

Lobt den Herrn, ihr Geistercharen,
Die am Thron ihr Knie zu beten;
Sonn' und Mond, ihr Morgensterne,
Lobt den Herrn, ihr Abendröten.

Lobt den Herrn, ihr Wind' und Wolken,
Donner, Blitz und Regengüsse;
Lobt den Herrn, ihr großen Meere,
All ihr Brunnen, all ihr Flüsse.

Lobt den Herrn, der Erde Feste,
Berg und Hügel, hüpf' vor Freude;
Lob ihn, Ackerflur und Wiege,
Lob ihn, Wald und grüne Heide.

Ihr Delphine und ihr Drachen,
Lobt den Herrn in Flut und Klüften;
All ihr Tiere auf dem Felde,
All ihr Vögel in den Lüften.

Lobt den Herrn, ihr Menschenkinder
Von Geschlechte zu Geschlechte,
Vom Aufgang zum Niedergange
All ihr Könige und Knechte.

Alle, die ihr hohen Hauptes
Geht die weiten Erdenpfade,
Lobt den Herrn für seine Treue,
Lobt den Herrn für seine Gnade.

„Dreieblinden“ v. F. W. Weber.

Astronomische Zahlen.

An dem Tage, an dem wir den 300. Todestag Keplers feiern, dürfte es von allgemeinem Interesse sein zu fragen, wie sein Erbe verwaltet wurde und welche Ergebnisse diese drei auf ihm fußenden Jahrhunderte erlangten. Er brachte uns die drei nach ihm benannten Gesetze, 50 Jahre nach ihm faßte Newton sie zu einem einzigen Gesetze zusammen und dieses Gesetz bestimmt die ganze weitere Entwicklung der Astronomie.

Unter allen Ergebnissen der Astronomie haben die Entfernungsbestimmungen der einzelnen Himmelskörper entschieden das größte Allgemeininteresse. Denn einerseits erscheint es dem Laien unfaßlich, daß es möglich sein soll, mit Anspruch auf Exaktheit Himmelsräume auszumessen, die noch niemand durchschritten hat, wo noch niemand gewesen ist. Andererseits findet der Astronom, diese Möglichkeit vorausgesetzt, Resultate, die alles Vorstellbare übersteigen. Die größten astronomischen Zahlen überlegen die sprichwörtlichen Inflationszahlen bei weitem, sind aber von echtem Realitätswert! Das Deutsche Reich hat ein Jahresbudget von 10 Milliarden. Drücken wir das in Inflationszahlen aus, d. h. multiplizieren wir das mit Billionen, dann entstehen daraus 10 000 Trillionen. Das kann also als die höchste konstruierbare Inflationszahl gelten. Andererseits folgt aus Einsteins Theorie als Durchmesser des gesamten Universums die Zahl von 200 Quadrillionen Kilometer. Das sieht ausgeschrieen so aus:

200 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Kilometer!

Das wäre also die größte astronomische Zahl! Nun wollen wir aber bei den kleinsten astronomischen Zahlen anfangen und Schritt für Schritt beobachten, wie sie wachsen.

I.

Der Astronom besitzt zwei Methodengruppen, um seine Zahlen abzuleiten. Die ältere Methode beruht auf geometrischen Betrachtungen in Verbindung mit dem aus den Keplerschen Gesetzen abgeleiteten Newtonschen Gravitationsgesetz! Als diese Methode schon recht tief ins Weltall eingeführt hatte, zeigte sie uns Regelmäßigkeiten im Aufbau der Fixsterne, die sich zu einer ganz neuartigen Methode, der astrophysikalischen, ausbauen ließen. Wir betrachten zunächst die ältere geometrische Methode.

Der Laie fragt oft verwundert, wie das nur möglich ist, daß der Astronom mit solcher Zuversicht Zahlen angibt, die doch niemand messen kann, „denn es ist ja noch niemand oben gewesen“. Der Astronom antwortet darauf, daß er im Prinzip dieselben Methoden anwendet wie der Geometer auf der Erde, wenn er Größen messen will, die er nicht abschreiten kann, etwa die Breite eines Flusses, ja, daß der Geodät es sogar vorzieht, dieselben Methoden anzuwenden, wo er Längen durchaus direkt messen könnte — aus instrumentellen Gründen.

Es ist bekannt, daß ein Dreieck in allen Stücken eindeutig bestimmt ist durch die Länge einer Seite (die wir in Zukunft die Basis nennen wollen) und die Größe der beiden anliegenden Winkel. Diese über zwei Jahrtausende alte Wahrheit hat verbunden mit dem Gravitationsgesetz und instrumentellen Verbesserungen vor nicht ganz zwei Jahrhunderten die ersten Früchte getragen.

In den Keplerschen Gesetzen und dementsprechend im Gravitationsgesetz ist zunächst immer nur von Verhältnissen gewisser Zahlen zueinander die Rede. Alle Beobachtungen, auch die feinsten, modernsten, liefern bei ihrer rechnerischen Verarbeitung zunächst bloß Verhältniszahlen, z. B. das Verhältnis der Entfernung der Erde von der Sonne zu der des Mars (der moderne Wert dafür ist 1:1,52368). Daraus folgt die absolute Größe der Marsentfernung, wenn die Erdentfernung bekannt ist, oder umgekehrt. Irgendeine Länge in unserem Planetensystem muß absolut gemessen werden. Da alle Verhältniszahlen unseres Planetensystems mit sehr hoher Genauigkeit durch jahrhundertelange Beobachtungen bekannt sind, folgen aus einer solchen Länge mit derselben Genauigkeit alle anderen. Um nach der vorhin beschriebenen Methode eine solche Länge zu finden, ist eine „Basis“ notwendig, von der aus die Winkel nach dem Objekt, dessen Entfernung gesucht wird, gemessen werden können. Die größte Basis, die wir nachmessen können, ist unsere Erde. Es gilt nun, ein geeignetes Objekt zu suchen. Ein solches muß erstens möglichst nahe sein, um die Genauigkeit der Winkelmessung möglichst hoch treiben zu können, zweitens sich unter dem überwiegenden Einfluß der Sonne bewegen, die ja das ganze Planetensystem in allen seinen Verhältniszahlen beherrscht. Die erste Bedingung würde der Mond am idealsten erfüllen, der nur 384 400 Kilometer durchschnittlich entfernt ist, aber er erfüllt die zweite nicht, indem er sich unter dem überwiegenden Einfluß der Erde bewegt! So ist durch Jahrhunderte der nächste Planet, die Venus, das klassische Objekt der astronomischen Entfernungsbestimmung gewesen. Da die Venusdurchgänge für dieses Problem bis in die breitesten Latentkreise hinein berühmt geworden sind, will ich hier darauf nicht näher eingehen, um so weniger, als wir heute ein besseres Objekt haben. Als Kuriosität und um die Schwierigkeit astronomischer Untersuchungen zu illustrieren will ich bloß bemerken, daß die Endunterforschung aller Beobachtungen der letzten beiden Venusdurchgänge von Humers ein Werk von 10 Foliobänden ist! Aus diesen und anderen Untersuchungen folgt als modernster Wert der astronomischen Einheit, das ist der Entfernung der Erde von der Sonne: 149 500 000 Kilometer. Diese Zahl ist um etwa 170 000 Kilometer unsicher, d. h. um soviel kann sie sich noch vergrößern oder verkleinern.

Wir leben gerade augenblicklich in einer Zeit, wo wir Aussicht haben, diese Zahl noch etwas genauer kennen zu lernen. Ich erwähnte schon, daß wir heute ein besseres Objekt als Venus haben. Das ist der am 13. August 1898 von Gustav Witt in Berlin entdeckte kleine Planet Eros. Er kommt der Erde ungefähr alle 30 Jahre ganz besonders nahe, und zwar trifft dieser Fall gerade diesen Winter (Oktober 1930 bis Mai 1931) ein. Die größte Erdnähe fällt auf den 30. Januar 1931 und beträgt ungefähr 25,4 Millionen Kilometer. Dieser außerordentlich günstige Zufall veranlaßte die Astronomen schon seit dem Jahre 1925 zu den umfangreichsten Vorbereitungen. Die Beteiligung der Sternwarten der ganzen Erde an den Erosbeobachtungen dieses Winters wird eine sehr erhebliche sein und wir dürfen auf eine weitere Verbesserung der astronomischen Fundamenteinheit und damit aller daraus folgenden Längen hoffen.

Mit diesen Anwendungen auf unser Planetensystem ist aber die Fruchtbarkeit der geometrischen Methoden der Entfernungsbestimmung nicht erschöpft. Dadurch, daß wir die Entfernung der Erde von der Sonne kennengelernt haben, bietet sich uns die Möglichkeit, den Durchmesser der Erdbahn selbst als „Basis“ für die Anwendung unserer Methode auf ferne Fixsterne zu benutzen. Das bedeutet eine mehr als 20 000 fache Vergrößerung der Basis und die entsprechende Möglichkeit, tiefer in das Weltall einzudringen. In wenigen Jahren ist ein Jahrhundert seit den ersten brauchbaren Bestimmungen von Fixsterndistanzen verstrichen. Heute beträgt die Zahl der Fixsterne mit bekannten meßbaren Entfernungen einige Hundert. Umfangreiche Arbeitsgemeinschaften, hauptsächlich amerikanischer Tiefseefischern, arbeiten fieberhaft auf diesem Gebiete. Der uns nächste Fixstern, Alpha Centauri, ist 40 000 000 000 000 Kilometer von uns entfernt, während die Meßbarkeit nach dieser Methode etwa bei 500 000 000 000 000 Kilometer aufhört!

II.

Hand in Hand mit diesem Eindringen in die Tiefen des Weltalls ging eine immer genauere Untersuchung des Fixsternlichtes. Es ist eine alltägliche Erfahrung, daß die Fixsterne verschiedene Helligkeit haben. Die Unterschiede der scheinbaren Helligkeit können nun sowohl von Unterschieden in der Entfernung der Sterne als auch von Unterschieden ihrer wirklichen, der sogenannten „absoluten Helligkeit“ herrühren. Wenn die Entfernung eines Sternes bekannt ist, läßt sich aus seiner scheinbaren Helligkeit seine absolute Helligkeit berechnen. Umgekehrt ist klar, daß man die Entfernung eines Sternes aus seiner scheinbaren Helligkeit ableiten könnte, wenn man anderweitige Mittel fände, seine absolute Helligkeit zu bestimmen. Die Berechnung der absoluten Helligkeiten derjenigen Sterne, deren Entfernung wir kennen, hat nun tatsächlich ganz feste Regeln und Beziehungen zwischen gewissen anderen Eigenschaften des Sternlichtes und der absoluten Helligkeit dieses Sternes ergeben. So, wie uns die ersten Entfernungsmessungen die Größe der Erdbahn und damit eine unendlich viel größere Basis für weitere Entfernungsmessungen lieferten, liefern uns diese letzteren Entfernungsmessungen wieder eine neuartige Basis für noch weitere Fortschritte!

Die Einzelheiten dieser astrophysikalischen Entfernungsmessungen würden zu weit führen, um so mehr, als es heute schon eine ganze Reihe von Methoden gibt, die absolute Helligkeit eines Sternes ohne Kenntnis seiner Entfernung zu bestimmen. Nur eine Methode sei kurz erwähnt, da sie uns bis in Entfernungen von 10—100 Trillionen Kilometer führt. Es gibt eine gewisse Gruppe von veränderlichen Sternen, deren Lichtschwankungen in ihrer Dauer auf eine klare Art von ihrer absoluten Helligkeit abhängen. Das Bild, das wir von unserem Sternensystem durch alle diese astrophysikalischen Methoden erhalten, sei nun kurz beschrieben. Dabei ist zu bemerken, daß in der Astronomie nicht Kilometer, sondern Lichtjahre (die Strecke, die ein Lichtstrahl in einem Jahre zurücklegt, das sind 9 460 000 000 000 Kilometer) und Sternweiten (30 800 000 000 000 Kilometer) die gebräuchlichen Einheiten sind. Eine Sternweite sind 3,26 Lichtjahre.

Die Sonne gehört einem großen System von Sternen an, das man als das Milchstraßensystem bezeichnet. Das Milchstraßensystem ist eine schmale Linse, deren größter Durchmesser in der Ebene der Milchstraße etwa 20 000 Sternweiten beträgt, ihr kleinster Durchmesser senkrecht dazu etwa 2500 Sternweiten. Dieses „engere Milchstraßensystem“ liegt am Ende einer 50 000 Sternweiten langen Reihe von Sternhaufen, dem „weiteren Milchstraßensystem“. Die beiden nächsten Sternhaufen sind 7000 Sternweiten entfernt, der weiteste 67 000 Sternweiten. Dann beginnt eine große Leere im Weltall. Erst bei 300 000 Sternweiten Entfernung beginnen wieder Materieansammlungen neuer Art, die „Spiralnebel“. Das sind dem Milchstraßensystem gleichartige Objekte höherer Ordnung. Das nächste dieser fernen Milchstraßensysteme ist der große Andromedanebel. Seine Entfernung beträgt ungefähr 10 000 000 000 000 000 Kilometer.

Es sind noch ein paar andere Spiralnebel bekannt, deren Entfernung etwas größer ist. Aber dann hört die Anwendbarkeit aller astrophysikalischen Methoden auf. Erwähnt sei nur, daß die Zahl der kleinsten, fernsten, sichtbaren Spiralnebel auf $\frac{1}{4}$ bis 1 Million geschätzt wird. Wie groß die Zahl derer ist, die allen unseren instrumentellen Hilfsmitteln spotten, läßt sich natürlich nicht sagen.

Indes sind doch Anzeichen dafür da, daß die Grenze des Universums nicht mehr weit sein dürfte. Mein theoretische, von der Relativitätstheorie ausgehende Überlegungen führen zu der anfangs genannten Schätzung für die Größe des Universums. Die Relativitätstheorie geht dabei aus von einer neuartigen Interpretation des aus den Keplerschen Gesetzen abgeleiteten Gravitationsgesetzes. So gelangen wir bei den modernsten Überlegungen wieder auf Keplers Spuren!

Israel.

In Nr. 260 warf ein Leser in einem kleinen Artikel die Frage auf, ob nach der Schrift das Volk Israel wirklich noch einmal zu einem Segen für alle Völker gesetzt werde. Der nachfolgende Artikel will versuchen, darauf eine Antwort zu geben.

Wir kommen zu dem zweiten Merkmale des Tausendjährigen Friedensreiches. Es betrifft die große Veränderung in der Stellung Israels zu Gott und zur Völkernwelt. Dieses Volk wird sich zu Gott und zu seinem Messias, zu Christo, bekehren. Sodann wird es in dem Tausendjährigen Friedensreiche wieder in den Mittelpunkt der Menschheitsgeschichte eintreten.

Dem Abram war einst von dem Herrn bei dem Auszuge aus seinem Vaterlande die große Verheißung gegeben, 1. Mose 12, 3b: „In dir sollen gesegnet werden

alle Geschlechter auf Erden“. Diese Verheißung sollte sich an seinen Nachkommen, an dem Volke Israel, erfüllen. Weil aber die Juden den Messias, Christus, verwarfen, so wurden auch sie von Gott verworfen. Da erfüllte sich an ihnen infolge ihres Ungehorsams der von dem Herrn angedrohte Fluch 5. Mose 28, 64a: „Der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker von einem Ende der Welt bis ans andere“. Dieses Gericht über die Juden steht heute noch — einen Bruchteil abgerechnet — vor unser aller Augen.

Aber nicht für immer hat der Herr sein Volk verstoßen. Viele Verheißungen des Alten Testaments bezeugen eine Rückkehr Israels in das Land ihrer Väter. Sie wird zunächst eine rein nationale sein. Später folgt dann zu Anfang des Tausendjährigen Friedensreiches eine Hinkehr zu Gott und dem Messias, zu Christo.

Aus der Fülle dieser Verheißungen wollen wir nur eine, die Hauptverheißung, herausgreifen. Es ist Hesekeiel 37, 1—14, das Gesicht von den Totengebeinen. Dazu kommt noch Vers 15—28, die sinnbildliche Handlung von Israels Wiedervereinigung. Es heißt Vers 1: „Und des Herrn Hand kam über mich, nämlich den Propheten Hesekeiel, und führte mich hinaus im Geist des Herrn und stellte mich auf ein weites Feld, das voller Totengebeine (Knochen, Menschenknochen) lag.“ Diese Totengebeine waren sehr verdorrt. Auf Befehl des Herrn muß Hesekeiel von diesen so verdorrteten Knochen weisagen, daß sie wieder lebendig werden. So lesen wir es in Vers 7 und 8: „Und ich weisagte, wie mir befohlen war. Und siehe, da rauschte es, als ich weisagte. Und siehe, es regete sich und die Gebeine kamen wieder zusammen, ein jegliches zu seinem Gebein. Und ich sah und siehe, es wuchsen Adern, wörtlich: „Sehnen“, und Fleisch darauf und wurden mit Haut überzogen. Es war aber noch kein Odem in ihnen.“ Aber auch der Odem soll auf Geheiß des Herrn in diese, auf der Erde noch hingestreckten, leblosen Körper kommen. So heißt es in Vers 10: „Und ich weisagte, wie er mir befohlen hatte. Da kam Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig und richteten sich auf ihre Füße. Und ihrer war ein sehr, „sehr“ großes Heer.“

Was sind das für Totengebeine, die wieder zu lebendigen Menschen wurden? Sie stellen das ganze Haus Israel dar. Dies sagt Vers 11a: „Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, diese Totengebeine sind das ganze Haus Israel.“ Zuerst also kamen die entsprechenden Knochen zu Skeletten zusammen. Sodann wuchsen Sehnen, Fleisch und Haut darüber. Es waren somit zunächst nur am Boden liegende, leblose Körper. Ihrer war ein sehr, sehr großes Heer. So wird der Herr Israel zunächst als unbekehrtes Volk aus allen Völkern, unter welche sie zerstreut sind, sammeln und in das Land ihrer Väter zurückbringen. Dies finden wir in Vers 12 und 13a ausgesprochen: „Darum weisage und sprich zu ihnen: So spricht der Herr: Siehe, „Ich“ will eure Gräber aufstun und will euch, mein Volk, aus denselben herausholen und euch ins Land Israel bringen. Und sollt erfahren, daß ich der Herr bin.“

Zunächst also werden die Juden als unbekehrtes Volk in das Heilige Land zurückkehren. Dann werden sie nach den klaren Schriftausagen des Alten, wie auch des Neuen Testaments, zu Anfang des Tausendjährigen Friedensreiches zu Gott und zu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, also zu ihrem wahren Messias, sich bekehren. Diese Umkehr Israels wird am Tage der Wiederkunft Christi, wie er Offb. 19 geschildert ist, stattfinden. Von diesem Tage lesen wir Offb. 1, 7: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn gestochen haben.“ Dieser letzte Ausdruck: „die ihn gestochen haben“, geht auf die Juden. „Und es werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen.“ Wenn der Herr also zur Zeit von Offb. 19 kommt, dann werden ihn alle Völker der Erde und auch die Juden sehen.

Die Verheißung von der Bekehrung Israels finden wir im Propheten Sacharjah 12, 9. 10: „Und zu der Zeit“, wörtlich: „An jenem Tage“, d. h. nach dem ganzen Schriftzusammenhange: Am dem Tage der Wiederkunft Christi, wie er Offb. 19 geschildert wird. Dann „werde ich denken zu vertilgen alle Völker, die wider Jerusalem gezogen sind“. Vers 10a: „Aber über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebetes“. Das hebräische Wort für Gebet in unserer Stelle bedeutet seinem Wurzelsinn nach genau: „Die Bitten um Gnade“. So wird dann Israel den Messias, Christus, Jesus, um Gnade bitten, daß er sein Volk wieder annehmen und zu seinem Kreuzesvolke machen wolle. Dies ist der ursprüngliche, heilsgeschichtliche Sinn dieser Schriftstelle. „Und sie werden mich ansehen, welchen sie gestochen haben.“ Man vergleiche dieselben Worte in Offb. 1, 7: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn gestochen haben.“

Sacharjah 12, 12b heißt es dann weiter: „Und sie werden über ihn klagen wie man klagt über ein einziges Kind“, welches durch den Tod entzissen ist, „und werden sich um ihn „bitterlich“ betrüben, wie man sich „bitterlich“ betrübt um ein erstes Kind, um den „Erstgeborenen“, welchen der Tod hinweggerafft hat. So tief und bitter wird dann die Klage der Juden darüber sein, daß sie in ihren Vorfahren den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben.

Daraus ergibt sich also, daß die Juden als Volk sich am Tage der Wiederkunft Christi (Offb. 19) zu ihrem Messias, Jesu Christo, bekehren werden. Israel wird dann mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden. Diese Verheißung steht in Hesekeiel 37, 13 und 14 geschrieben: „Und sollt erfahren, daß ich der Herr bin, wenn ich eure Gräber geöffnet und euch, mein Volk, aus denselben gebracht habe. Und ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt... und sollt erfahren, daß ich der Herr bin. Ich rede es und tue es auch, spricht der Herr.“ —

Wie Israel ein Fluch unter den Völkern gewesen ist, so wird es in dem Friedensreiche Christi ein Segen sein. Dies geht aus Sacharjah 8, 13 hervor: „Und soll geschehen, wie ihr vom Hause Juda und vom Hause Israel seid ein Fluch gewesen unter den Völkern, so will ich euch erlösen, daß ihr sollt ein Segen sein. Fürchtet euch nur nicht und stärket eure Hände.“

Nach alttestamentlichem Sprachgebrauche bedeutet der Ausdruck „Ein Fluch sein“ nach den zehn hierfür in Betracht kommenden Schriftstellen ein Dreifaches: 1. Ein Gegenstand des Fluches sein — von seiten Gottes. 2. Ein Fluch für die Völker sein. 3. Verflucht von den Völkern sein. In gleicher Weise bezeichnet die Wendung „Ein Segen sein“ nach den sieben einschlägigen Schriftstellen: 1. Ein Gegenstand des Segens sein — von seiten Gottes. 2. Ein Segen für die Völker sein. 3. Gesegnet von den Völkern sein. Welche Bedeutung oder wie viele in dem einzelnen Falle zu nehmen sind, darüber entscheidet jedesmal der engere oder der weitere Schriftzusammenhang. — An unserer Stelle ist meines Erachtens für die Ausdrücke „Ein Fluch sein“ und „Ein Segen sein“ jedesmal die dreifache Bedeutung zu nehmen. Sach. 8, 13a: „...wie ihr seid ein Fluch gewesen unter den Völkern“... d. h. grundlegend zum ersten: „Ein Gegenstand des Fluches von seiten Gottes sein“. Zum andern, auf Grund des alttestamentlichen Sprachgebrauchs mit inbegriffen und die ganze Sachlage erklärend: „Ein Fluch für die Völker sein“. Zum dritten desgleichen: „Verflucht von den Völkern sein“. „So will ich euch erlösen, daß ihr sollt ein Segen sein“, d. h. in gleicher Weise grundlegend zum ersten: „Ein Gegenstand des Segens von seiten Gottes sein“. Zum andern: „Ein Segen für die Völker sein“. Zum dritten: „Gesegnet von den Völkern sein“. — Man muß sich nur nicht durch den deutschen Sprachgebrauch in dieser Frage beeinflussen lassen. Danach würde der Ausdruck „Ein Segen sein“ nur bedeuten „Ein Segen für andere sein“. Das hebräische Sprachidiom, d. i. Spracheigentümlichkeit, ist wesentlich anders, wie wir eben gesehen haben... Demgemäß glaube ich, daß Israel nach den Verheißungen der Schrift noch eine segensreiche Zukunft hat.

Dies habe ich genauer ausgeführt in meiner Schrift „Das Tausendjährige Friedensreich“. Nach zehn Merkmalen dargestellt. Zweite Auflage. 55 Seiten.

J. Eichler, Pastor i. R., Teichwolfsramsdorf.

Lutherbriefe in Soest.

Es ist nicht erwiesen, daß Dr. Martin Luther in Westfalen gemeint hat; insonderheit läßt sich nicht nachweisen, daß er in Lippstadt bei den Augustinern eingekerkert sei, unterworfen, daß ich hoffe, es solle für mich mit Hilfe und Einigkeit zu hoffen zwischen mir allerärmsten Sünder wie schon bald nach seinem Tode behauptet wurde. Daß er aber die reformatorische Bewegung in Westfalen genau verfolgt hat, beweisen u. a. vier Briefe, die Luther nach Soest gerichtet hat und sich heute im Stadtarchiv befinden. Die Feinde des Reformators hatten den Versuch gemacht, das Reformationswerk durch Luthers eigene Aussprüche zu bekämpfen. Auf diesen Umstand nimmt einer der Briefe Bezug, den Luther im Jahre 1535 an den Superintendenten und die Geistlichen der Stadt richtete. Er lautet:

Lieben Herren und Freunde. Ihr sollt billig euch nicht verwundern, ob ihr sehet und höret, daß des Papstes Gesindelein treugt und leugt (trügt und lügt). Und ob sie gleich darin oft ergriffen und immerdar zu schanden worden, sind sie dennoch niemals rot dafür worden. So starke Helden sind sie und wie können sie auch anders tun?

Es sieht mich an, als wollte Junker Teufel gern unter uns inwendig eine Zwietracht anrichten, weil er merkt, daß er von außen nicht kann zu uns einbrechen. Aber mein Herr Christus hat nun bisher über 20 Jahre mich erhalten in diesen großen Schaden wider soviel Geister, die mich übermeistern haben wollen und dem Papst unterworfen, daß ich hoffe, es solle für mich mit Hilfe und Gnade seines Geistes nicht Rot haben. Denn das darf und soll niemand gedenken noch vornehmen, daß ich mit Papst oder Papisten will eins werden.

Darum sage ich: es sei denn, daß sie das Evangelium annehmen, welches ich in Evangelium heiße und mit soviel Märrer und Gefahr erkannt habe, so ist da keine Einigkeit, zu hoffen zwischen mir allerärmsten Sünder und dem allerheiligsten Vater, er sei, wie groß er kann, und ich, wie klein ich bin. Denn sie wissen und ich hab ihr eigen Gewissen gefangen, daß ihr Evangelium Menschenlehre ist, und sie müssen bekennen, daß mein Evangelium Gottes Lehre und die Heilige Schrift ist. Und die weil sie solches wissen, daß Gott und sein Wort wider sie ist, und die Schrift bei uns, so kann das nicht fehlen, daß ihr Trosten ein heimlich Versagen und unsere Furcht ein heimlicher Trost ist. Kommt's darnach zum Treiben, so wird Gott wohl der rechte Retter sein und ihnen anzeigen öffentlich, was sie jetzt fürchten. Wenn sie aber hören könnten, wäre ihnen zu raten, daß sie aushörten, ins Feuer zu blasen, und Gott fürchten; denn sie ja doch wissen müssen, daß er wider sie erzürnt sei. Wollen sie aber nicht, so laß gehen, wie Gott will; sie werden's finden. Unser lieber Herr Christus, der diese seine Sache ohn all mein Bedacht und Vorwissen angefangen und über all meine Hoffnung bis hierher gebracht hat, der wird's ferner auch wohl weiter machen und zum Ende bringen über unser aller Gedanken und Wünschen. Hiermit Gott befohlen und bittet für uns, wie wir für euch und alle Christen.“

Bekanntlich nahm die westfälische Reformation in Herford und Lippstadt ihren Anfang. Ihnen folgten Soest, Dortmund u. a. Um ihre Einführung in der Heimat hat Gerhard Oemeken sich besonders verdient gemacht. Er stammte aus Ramen und hat für Soest eine Kirchenordnung ausgearbeitet. Im Jahre 1562 starb er als Superintendent in Minden.